

Mehrerauer Grüße.



18. Jahrgang.

Dezember 1928.



*Klein, Kowal
Rathhausstr. 2*

Mehrerauer Grüße.

18. Jahrgang.



Dezember 1928.

Inhalt:

Durch den Wald	3
Christus, die Sonne der Gerechtigkeit	4
Weihnachten in Indien	6
Plauderei aus Algier	8
Seid treu den Toten	12
Unsere im Weltkrieg gefallenen Helden	13
Augias Ferien	16
Was machen unsere „Amerikaner“?	18
Der Alt-Mehrerauer Leben und Streben	19
Ein Gang durch das „moderne“ Kollegium	24
Unsere Maturanten	27
Aus dem Kollegium	27
Wintersport	30
Fr. Odo (Clemens) Haid	32
Heimgegangen	41
Personalien	43
Literarische Ecke	46

Postscheck-Amt
München,
Konto Nr. 8930.



Österr.
Postsparkassen-Amt
Wien Nr. 168.467.

Redaktion:
P. Robert Klopfer.

Administration:
P. Bonifaz Martia.



Durch den Wald.

Durch den Wald bin ich gegangen
Herrlich war sein Winterglanz,
Um die Wipfel und die Äste
Leuchtete ein weißer Kranz.

Fragen wollte ich die Tannen
In der tiefen Einsamkeit,
Ob sie auch die Freude kennen
Und ihr Gegenspiel, das Leid?

Doch sie sprachen nur von einem,
Wie in heilig-stiller Nacht
Hold und schön ein Himmelsknabe
Aller Welt das Heil gebracht.

Als ich diesen Laut vernommen,
Ging ich heim in leichtem Schritt,
Nahm aus jener Weihnachtsstille
Einen Weihnachtsfrieden mit.

B.

L. K.



Christus, die Sonne der Gerechtigkeit.

Dantes „Divina Commedia“ schließt mit dem Vers:
„L' amor che moue il sole e l'altre stelle“.
„Der Liebe nach, ihr, die die Sonne rollt und andern Sterne“.

Dieser Schlußvers ist ganz begreiflich. Nachdem der Dichter die drei geheimnisvollen Regionen: Hölle, Läuterungsberg und Paradies durchwandert hatte, ja bis zum Throne Gottes emporgestiegen war, konnte er in der sichtbaren Welt ein Bild der unermeßlichen Liebe Gottes gegen seine Geschöpfe nur in der Sternenswelt finden: die Zentralsonne im Brennpunkt der in Ellipsenbahnen um sie kreisenden Planeten.

Christus, die Sonne der Gerechtigkeit!
Eine tiefere Erkenntnis unseres Sonnensystems soll uns zu einigen Weihnachtsgedanken anregen.

Neulich habe ich mit meinen Schülern in der Sexta die Entfernung der Erde von der Sonne ausgerechnet, natürlich unter der Voraussetzung, daß die Sonnen-Parallaxe bekannt ist, d. h. jener Winkel, unter dem der Erdradius, von der Sonne aus gesehen, erscheint. Die Angaben zu dieser Berechnung muß natürlich die Astronomie liefern. Wir haben gefunden, daß die mittlere Entfernung zwischen Erde und Sonne rund 150 Millionen Kilometer beträgt*). Diese Zahl kann man leichter aussprechen als sich vorstellen. Fragen wir einmal: Wieviel Erdkugeln könnte man zwischen Erde und Sonne stellen? Bekanntlich lassen sich zwischen Erde und Mond 30 Erdkugeln stellen. Wenn nun der Erdradius 6378 Kilometer, also der Erddurchmesser das doppelte beträgt, so kann man rechnerisch finden, daß man zwischen Erde und Sonne 11.717 Erdkugeln stellen kann. Welch ungeheure Entfernung!

Sobald nun die Entfernung Erde—Sonne bekannt ist, kann man auch aus dem scheinbaren Durchmesser der Sonne ihren wahren Durchmesser berechnen. Auch das haben meine Sextaner getan und gefunden, daß der Sonnendurchmesser 1,386.000 Kilometer beträgt. Was soll das heißen? Die ganze Erdkugel mit ihrem 384.000 Kilometer entfernten Mond messen zusammen rund 400.000 Kilometer. 4 geht aber in 13 wenigstens 3-mal. Folglich könnte nicht bloß eine Erdkugel mit ihrem Mond, sondern drei Erdkugeln mit ihrem Mond im Riesenkörper der Sonne sich bewegen. Welch ungeheure Dimensionen zeigt also dieser Feuerball.

*) Astronomisch genau: 149,481.000 + 68.000 km.

Das Jesukind in der Krippe ist wahrer Mensch, ohne aufzuhören Gott zu sein. Und als Gott hat er die Sonnenkugel ins Dasein gerufen. Der Evangelist Johannes sagt ausdrücklich: „Alles ist durch ihn (Logos) gemacht worden und ohne ihn ist nichts gemacht worden, was immer da geworden ist.“

Müssen wir nicht staunen über die Herablassung Gottes, über das Kleinwerden Gottes in den Augen der Menschen, weil uns Menschen das Kleinwerden, der kindliche Sinn, abhanden gekommen ist und uns doch so nottut!

Kehren wir wieder zu unserer Sonnenbetrachtung zurück. Dieser ungeheure Koloß von einer Sonne muß doch eine ungeheure Anziehungskraft auf die anderen Himmelskörper ausüben. Ja er zwingt die Planeten, groß und klein, von denen auch unsere Erde einer ist, in Ellipsenbahnen, um die Sonne zu kreisen. Wenn wir die Entfernung Erde—Sonne als Einheit betrachten, dann ist der kleinste der Planeten, Merkur, ein Drittel von der Sonne entfernt, während der größte derselben, Uranus, in 30facher Entfernung um die Sonne seine Bahn verfolgt. In neuerer Zeit haben die Astronomen zwischen Mars und Jupiter Hunderte von Planetoiden entdeckt. Diese alle bewegen sich in Ellipsenbahnen um die Sonne, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht. Die Sonne ist ihr Zentrum, von ihr werden sie angezogen, um die Sonne machen sie ihren Lebenslauf, und wenn sie wieder zu derselben Stelle im Weltenraum zurückgekehrt sind, dann ist für jeden Planeten sein Sonnenjahr vollendet.

Christus, die Sonne der Gerechtigkeit!
Wir müssen wie die Planeten unser Antlitz gegen diese Sonne kehren. Dann empfangen wir Licht und Wärme von Christus. Also Herz und Aug auf Christus gewandt! Jeden Morgen und Abend, zumal bei der täglichen hl. Messe! Wir wollen keine Fremdlinge sein im Hause des Herrn und auch nicht am Tische des Herrn.

Unser Leben muß christozentrisch eingestellt sein. Christus, das Zentrum unseres Lebens. Um ihn kreisen wir in unserer Lebensbahn. Die Feste des Kirchenjahres geben unserem Leben immer wieder die Richtung auf Christus. Deshalb ist ja der Sohn Gottes Mensch geworden, um uns ein gottwohlgefälliges Leben praktisch vorzumachen.

Ein rein natürliches Leben mit seinem Hasten und Jagen, seinen Bitterkeiten und Enttäuschungen ist ja kaum der Mühe wert, gelebt zu werden. Aber das Christenleben ist Nachfolge Christi in diesem Leben und dann Teilnahme an Christi Herrlichkeit im anderen Leben; denn, wenn wir Christo ähnlich geworden sind in seinem irdischen Leben, werden wir Teilhaber sein an seiner himmlischen Herrlichkeit.

Christus, die Sonne der Gerechtigkeit! Die Planeten vollenden ihren Lauf zwangsläufig um die Sonne. Wir aber sind freie Kinder Gottes, mit Vernunft und freiem Willen begabt. Und so hat es Gott unserer Freiheit anheimgestellt, ob wir in seinen Bahnen wandeln wollen oder nicht.

Während also die Planeten zwangsläufig ihre Bahnen ziehen, wollen wir als freie Kinder Gottes freiwillig Christum zum Zentrum unseres Lebens wählen, auf Christus als unser Vorbild schauen, sein irdisches Leben nachleben, dann werden wir Teilhaber sein an seiner Herrlichkeit; dann werden die Engel auch über unserem Leben ein Gloria singen: Gott die Ehre, den Menschen aber Friede und Seligkeit, den Menschen nämlich, die eines guten Willens sind. Das unser Weihnachtswunsch für Alt- und Jung-Mehrerau.

M.

Dr. P. A. M.

Weihnachten in Indien.

Unter den Erinnerungen, die ich mir aus dem Wunderland Indien bewahrt, bildet eine der schönsten die dortige Weihnachtsfeier. Je näher das Penadin heranrückt, so heißen sie die Christnacht, um so mehr bemächtigt sich der Leute eine lebhaftere Erregung. Ich denke mich jetzt nach Thurea (sprich Tschurri) zurück, und sehe, wie in den Tagen vor dem 25. Dezember schwere Tragkörbe voll Laubwerk bereitstehen, denn beide, Kirche und Pfarrhaus, müssen in Kränzen und Gewinden prangen auf die Ankunft des Weltheilandes. Da wird den ganzen Tag gebunden, und wenn die Sonne tief hinter den Dschungeln versinkt, liegen ganze Berge von Girlanden da, um am Vortag von Christi Geburt die Säulenhalle, die das Gotteshaus umgibt, wie auch Mauern und Pfeiler im Heiligtum zu schmücken. Und den ganzen Tag über werden Öllämpchen gefüllt, denn alle Dachränder werden damit behängt, daß es eine hellerleuchtete Festnacht abgebe. Die Jungen eilen wie Katzen über die Dächer und flachen Türme, um überall ihren Lichterschmuck anzubringen; so hat sich Weihnachten bei den Ungläubigen als Lichterfest erhalten.

Wenn die Dämmerung des 24. Dezember beginnt, verkünden Böllerschüsse den Einbruch der heiligsten Nacht des Jahres. Dann wird die Jugend schlafen gelegt, während die Alten zum größten Teil aufbleiben. Und bald erstrahlt der Sternenhimmel in solcher Pracht, daß einem der Zweifel kommen möchte, ob das Firmament nur heute ausnahmsweise so festlich erglänze.

Eine volle Stunde vor Mitternacht wird es lebendig in der Ortschaft. Türe um Türe öffnet sich, und beim Schein der Sterne treten die Familien heraus, die Kinder in den Armen der Mütter meist schreiend, die übrigen singend und jubelnd. An allen Dachrändern brennen jetzt der Reihe nach die Lichtchen, man sieht die Gestalten über die Dächer huschen und aus der offenen Kirchentüre dringt schimmernder Glanz. Gruppe um Gruppe zieht ein und alle trinken entzückt die Fülle des Lichtes und der Farben. Denn das muß man diesen Morgenländern lassen, sie kleiden sich geschmackvoll und reich. Die Vermöglichen tragen bei solch einem Anlaß den echtesten Goldbrokat. Allmählich ist die Kirche eine einzige sitzende Menge, alles hockt am Boden, die bunten Farben berücken das Auge und in den Armen der Mütter schreien die Kinder. Nun ertönen wieder drei Böllerschüsse und der Gottesdienst mag beginnen. Sechs rotgekleidete Altardiener schreiten dem Priester voran zum Altar. Sie halten die Augen gesenkt und die Hände gefaltet, man hat sie richtig gedrillt. Jetzt beginnt die Blechmusik zu spielen und zugleich singt das ganze Volk sein Weihnachtslied: „Laßt uns nach Bethlehem gehen . . .“ Unterdessen vollzieht sich am Altar das Staffeiget und dann beginnen die Hochamtsgesänge bis zur Kommunion. Jetzt liest der Priester, in großem feierlichem Meßgewand, am Altare die Ereignisse der heiligen Nacht und schließt daran seine Predigt. Wenn jemand den Hirten jener Fluren sich angleichen darf, so diese Eingeborenen, die alle von der Mission ein paar Hufen Land gepachtet haben, ihr dann den Zehnten abliefern und mit dem übrigen so recht und schlecht auskommen bezüglich des Unterhaltes ihrer Familien. Sie wissen denn auch, das ist ihre Frohbotschaft, auch sie haben ihren Platz an der Krippe, auch ihnen gilt das Lied von den Kindern auf Erden.

Zur Wandlung erdröhnen wieder die Böller. Die Ungläubigen aber, die in der Umgebung die Häuser der Christen und ihre Beleuchtung sehen, die die Nacht hell erleuchten soweit die Siedlungen der Getauften sich dehnen, sie wissen, daß jetzt die christliche Feier auf ihrem Höhepunkt angelangt ist; denn mächtiger rauschen die Instrumente aus dem Gotteshaus und lauter jubeln die Stimmen der Andächtigen. Ist doch das Weihnachtskind jetzt selber wieder unter ihnen und zeigt sich ihnen in der leuchtenden Brotsgestalt.

Innig singt die ganze Gemeinde ihr Benedictus und fröhlich schallt ihr Amen im Kreise herum. Auch der Missionär singt sein Pater noster heute anders, denn wer empfände heut nicht den Himmel näher? Und sobald das Glöcklein zur Kommunion erklingt, nähert sich alles zum Empfang der Himmelsspeise: Greise, Männer und Jünglinge. Aller Lippen sind heute frischer, wie sie an der Kommunionbank den Mund erheben. Nun treten auch die Frauen

herzu. Sie zeigen jedoch nur den Mund, der übrige Teil des Gesichtes ist mit einem Schleier verdeckt. Damit wollen sie sich veremüßigen vor der Gebenedeiten ihres Geschlechtes, die auch nach der Geburt makellose Jungfrau blieb. Und mit den herrlichen Gebeten schließt die Messe, deren Gesänge machtvoll in die Nacht hinausschallen. Ergriffen vernimmt man noch die Schlußworte des letzten Evangeliums: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herlichkeit wie des Eingeborenen aus dem Vater, voll der Gnade und Wahrheit.“

Nachdem das Volk sich verlaufen, beginnt in den Häusern ringsum die bürgerliche Feier. Da wird nun zu Hause gleich etwas besonders Gutes geschmaust. Denn heute gibt es erlesene Süßigkeiten, die man sich sonst nicht gestatten kann. Auch in irdischer Hinsicht gilt, daß diese Zeit honigbringend geworden.

Um 7 Uhr findet das Hirtenamt statt, wo sich wieder alles einfindet und um 9 Uhr der Hauptgottesdienst, bei dem sich nun von neuem das Gotteshaus füllt.

Daß in Indien zu Mittag auch wirklich ein Festmahl gehalten wird, begreift sich von selbst. Am Nachmittag ist noch einmal Andacht und hierauf die Unterhaltung der Jugend mit Gesang und Spiel auf freiem Platz. Und wenn die Palmen im Abendrot untertauchen, denken sich die Leute nach Westen, ob dort nicht auch so goldiger Abend am Himmel stehe; sie selber aber sagen sich, wir haben hiemit den schönsten Tag des Jahres verlebt. Und sogar in den englischen Familien heißt es: Will man den Indier in Feststimmung sehen, muß man seine Weihnachten sehen.

P. Gregor Frick O. M. Cap.

Plauderei aus Algier.

Die schlanken, alten Zypressen, die bald hier bald dort einzelt oder in langen Reihen stehen, neigen noch immer ihre Häupter aus Ehrfurcht vor dem Seelenmonate. Ein Winterwind weht, vermag aber nur wenig die Weihnachtsstimmung in den Herzen derer zu erwecken, die aus dem fernen Europa herübergesiedelt sind, und in deren Augen einst die leuchtenden Kerzen des heimatischen Tannenbaumes ihr Widerlicht fanden. Für uns alle lebt heute die Erinnerung! Wenn dieser Winterwind uns auch hin und wieder das Feuer im Kamin anzünden läßt, so erwärmt uns am folgenden Tage doch wieder die liebe Sonne. Wo hätten sonst die Orangen ihr duftendes Gelb hergenommen?

Algier muß also eigentlich ein ganz interessantes Land sein. Das hat wohl auch unser lieber Schriftleiter gedacht, sonst hätte er mich nicht gebeten, in den M. Gr. ein wenig darüber zu plaudern. Und nicht mit Unrecht, wenn man bedenkt, daß vor hundert Jahren noch das Land von den wilden Araberstämmen beherrscht wurde und an der Küste die Piraten lebten, die die Kaufmannsschiffe im Mittelmeere ausraubten. Heute ist das nicht mehr so. Algier ist ein blühendes, aufwärts strebendes Land und die gleichnamige Hafenstadt ein wichtiger Punkt im überseeischen Handel. Doch wie kam das alles? Im Jahre 1930 sind es gerade hundert Jahre her, seit die Franzosen in Sidi-Ferruch ans Land stiegen. Dieses ist ein kleiner Küstenort zirka 30 Kilometer von der Stadt Algier entfernt.

Von hier aus drangen die Soldaten vor. Wo heute unsere Weinreben und Orangenhaine stehen, da war vor hundert Jahren ein blutiges Schlachtfeld. Noch erinnern Gedenksteine inmitten der Pflanzungen an die gefallenen Generäle und Soldaten. Die Europäer aber blieben Sieger. Und bald kamen die „Weißen“ und machten das Land urbar. Die gemischten Rassen und das Sprachengewirr legen heute davon Zeugnis ab. Aber auch europäische Sitten und Gebräuche fanden Eingang. Das Christentum wurde verkündet und Schulen eröffnet.

Staouëli-Trappe, so heißt der Ort, wo ich hier lebe, zirka 20 Kilometer von der Hafenstadt entfernt. Ich will Euch darüber etwas erzählen, hängt er doch auch ein wenig mit unserer Mehrerau zusammen. Im Jahre 1843 wurde das hiesige große Gebiet von 1500 Hektaren eingewanderten Mönchen von der französischen Regierung zum Geschenke gemacht unter der Bedingung der Urbarmachung. Es waren Cistercienser von La Trappe, deren Mutterkloster in Frankreich ist. La Trappe — wie der Ort hier kurz heißt, erinnert an den Namen Trappist! Und die Trappisten sind bekanntlich eine Abzweigung vom Cistercienserorden mit einer strengeren Ordensregel. So wurde mitten in der Wildnis eine blühende Gemeinde. Und vor dem Kreuze da wich das Heidentum zurück. Unter der Mithilfe von Brüdern wurde das Land urbar gemacht und namentlich Weinreben gepflanzt. Ense, Aratro! Mit diesem Ausruf drang der französische General Bourmont anno 1830 mit seinen Soldaten gegen die Araber vor. Diese Worte blieben der Trappe erhalten. Als dann die Mönche kamen, setzten sie zwischen diese zwei Wörter „Cruce“! Ense! Cruce! Aratro! dies blieb das Wahrzeichen der Trappe. Mit dem Schwert, mit dem eisernen Willen, mit Entbehrung, Aufopferung und Hingabe, jedoch im Zeichen des Kreuzes, da unterwarfen sie sich die Erde.

Die Arbeit der Mönche war mit Segen belohnt. Die Trappe begann sich bald einen Ruf zu verschaffen durch ihre herrlichen,

vorzüglichen Weine. Die Lieferungen verteilten sich auf viele überseeische Länder. Ja, alte Bücher erzählen sogar, daß einmal ein Faß bis in die Mehrerau lief. Es soll ungefähr vor dreißig Jahren gewesen sein.

Im Jahre 1903 kam in Frankreich das Gesetz der Steuerabgabe. Die auf das Kloster entfallende Summe war nicht klein, und der damalige Abt weigerte sich diese zu zahlen. Die Verhandlungen führten zu keinem Ziele, und schließlich wurde das ganze Besitztum für eineinhalb Millionen Franken verkauft. Der Abt aber zog mit seinen Söhnen nach Italien aus.

Was erinnert heute noch daran? Die Treppe behielt ihren alten Ruf bei. Durch Neubauten und Vergrößerungen der Pflanzungen wurde natürlich auch die Rendite erhöht. 60.000 Hektoliter können die Keller fassen, und ein gutes Jahr gibt auch das Erträgnis von 50.000 Hektoliter Wein. Auch die prunkvolle Villa des neuen Besitzers sagt uns, daß hier nicht mehr der Platz ist für selbstlose Mönche. Nur über allem liegt noch der Geist, der „guten alten Zeit“, wie die Dorfältesten sagen, wenn sie mir mit tränenfeuchten Augen erzählen, wie es ehemals war. Und diesen Geist spüre ich so recht, wenn ich den zypresseneingerahmten Weg gehe — vom Kreuzgang zum Friedhof der Trappisten. Alte Bäume flüstern Frieden zu, und einfache Holzkreuze, schon halb vermodert, weisen die Plätze an, wo die guten, müden Herzen ruhen.

So schlicht und einfach ist alles — gerade so schlicht und einfach wie ihr Leben war. Dieser Friedhof darf weder betreten noch darf etwas daran geändert werden. So steht es im Verkaufsvertrag.

Doch nicht nur in der Treppe machte die Kultur Fortschritte; überall wurde Hand ans Werk gelegt. Die heutige Stadt Algier zählt zirka 200.000 Einwohner, wovon zur Hälfte Einheimische. Die Araber wurden in ein Stadtviertel zurückgedrängt, das Casbah genannt wird. Ein ebenso schmutziger wie gefährlicher Ort. Hier leben die Urbesitzer noch nach den alten Sitten und Gebräuchen, und wehe dem Europäer, der sich wehrlos und allein darin verliert! Prächtige Straßen durchfurchen die europäischen Viertel und wunderbare Bauten lassen nicht mehr an den „dunklen“ Erdteil erinnern. Von den Anhöhen herab leuchten die nach dem maurischen Stil errichteten, weißgetünchten Häuser und geben der Stadt ein wunderbares Gepräge, sodaß sie mit Recht „La Blanche“ genannt wird. Wenn ich des Abends oft die stille Pracht bewundere, kommt mir das Ganze vor wie ein Bild aus „Tausend und eine Nacht“.

Die Ausfuhr des Landes besteht vorwiegend aus Wein und Südfrüchten. Die ersten Gemüse, die man in Europa für einen teuren Preis kauft, stammen ebenfalls aus Algier. Stadt und Land sind noch immer auf dem Punkte der Entwicklung und deshalb sind

auch die wirtschaftlichen Verhältnisse überaus günstig. Handwerk hat hier, materialistisch gesprochen, wirklich einen goldenen Boden. Man zahlt Preise von 50 bis 80 französische Franken pro Tag für Mechaniker, Maurer, Schreiner etc. Unser lieber Kaufmannsstand hat es leider nicht so rosig. Die Entlohnung ist weniger gut. Aber mit gutem Willen, Fleiß und Gottvertrauen findet man doch immer noch eine Anstellung, während man in dieser Beziehung in Europa weitaus schlechter steht. Was sich später vielfach bezahlt macht, ist die Sprache, die man lernt. Bei uns werden doch 2 bis 3 Fremdsprachen fast immer bei einer Stellenbewerbung verlangt. Wenigstens in der Schweiz, ebenfalls in Frankreich und in England habe ich das Gleiche erfahren. In England wird die Arbeitsbewilligung überhaupt nicht erteilt oder doch nur in ganz Ausnahmefällen, in Frankreich trifft man die gleichen Schwierigkeiten und, wie mir Ausländer klagten, auch in der Schweiz. Obwohl Algier eine französische Kolonie ist, kann man selbst ohne Visum das Land betreten, und die Identitäts-Karte wird ohne weitere Umstände verabfolgt.

Nähert man sich vom offenen Meere her dem Hafen, so grüßt schon aus weiter Ferne das Heiligtum der Mutter Gottes von einer Anhöhe herab. „Notre Dame d'Afrique“, so wird es genannt, und der Wunderort ist hier so bekannt wie in der Schweiz Einsiedeln. Die Gottesmutter hat aber auch schützend ihren Mantel über die Stadt ausgebreitet. Denn ganz majestätisch erhebt sich die Kathedrale des Erzbischofes neben der Moschee. Das Kreuz siegte auch hier über den Halbmond; das beweisen die zahlreichen Kirchen und Klöster, an denen die Stadt reich ist. Möge unser Glaube auch weiter eindringen bis ins Innerste des Landes, wo noch Millionen von Seelen in der Nacht des Unglaubens leben. Helft mit am großen Missionswerk! Freilich wird es noch eine lange Zeit gehen, bis sich das Wort unseres Meisters erfüllt: „Es wird ein Hirt und eine Herde werden!“ Mit verbissener Gewalt hängen die Eingeborenen an ihrer Religion. Aber doch habe ich schon arabische Mütter mit ihren Kindern vor dem Tabernakel gesehen. Und Sonntag für Sonntag kommen Negersoldaten zu uns in die Kirche, einen zwei-stündigen Weg nicht scheuend. Welch herrliches Beispiel für uns „zivilisierte“ Weiße.

Weihnacht naht. Schon rüstet der Friedensengel seine Palmen. — Der Wind hat mein Kaminfeuer ausgeblasen. Ich breche deshalb meine Plauderei ab. Hin und wieder glüht noch ein Fünklein auf — dann erlöscht es gleich wieder. Gerade so — wie das Sehnen, das bisweilen in meiner Seele brennt — das Sehnen nach Heimat und Bergen und nach der Studienstätte — der lieben Mehrerau. Doch der Alltag mit seiner Arbeit läßt zum Träumen wenig Zeit.

Euch, lieben Kameraden der Studentenjahre, allen Jung- und Altmehrerauern und besonders meinen einstigen Lehrern entbiete ich meine Wünsche für ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.

Adalbert Oetterli, Augia Helvetica.

Seid treu den Toten!

Totenmonat! Draußen der trübe, frostige November. Die herbstliche frohe Farbenglut ist verglimmt; einsam noch blüht die Aster auf dem stillen Grabhügel. Totengedächtnis unserer Lieben, die von uns genommen wurden; dankbares Erinnern an unsere auf blutigem Schlachtfeld dahingesunkenen Krieger. Novembergedanken — Totengedanken!

Seien wir treu den Toten, die uns Freunde waren, besonders jenen, die für uns und unsere Heimat geblutet, die ihr Leben für uns geopfert haben. Viele liegen in fremder Erde, in Sammelriedhöfen, unter langen, einförmigen Reihen von Kreuzen, schon beinahe „unbekannte Soldaten“. Gras beginnt auf ihren Grabhügeln zu wuchern, das schmucklose Kreuz wird morsch, Wind und Wetter verwischen allmählich ihre Namen.

Unter diesen Toten, die fern der Heimat, fern von uns dem ewigen Leben entgegenschlummern, sind viele Alt-Mehrerauer. Noch haben wir ihnen kein dankbares Erinnerungsmal errichtet, wo doch schon bald jedes kleine Bergdörfchen seine Krieger durch Stein und Kreuz, wenn auch vielleicht nur in bescheidener Kunst, geehrt hat.

Sollen wir da noch länger zurückstehen? Nein! Auch wir wollen unsern gefallenen Mitzöglingen ein Denkmal setzen, ein Zeichen treuer Liebe und inniger Dankbarkeit.

Das Bundespräsidium des Alt-Mehrerauer Bundes betrachtet es als seine Ehrenpflicht, die Errichtung des Denkmals zu übernehmen, zu dessen Verwirklichung Abt Kassian seine freudige Zustimmung gegeben und seine tatkräftige Unterstützung uns zugesichert hat. Über die äußere Gestaltung können wir noch nichts Sicheres angeben. Anlässlich des ersten Bundestages, Sommer 1930, wird es enthüllt werden. Alljährlich am Allerseelentag soll eine Seelenmesse gelesen werden; außerdem jedes Jahr auf ewige Zeiten für alle verstorbenen Alt-Mehrerauer ein feierliches Totengedächtnis mit Seelenamt.

Zur Aufbringung der Kosten des Denkmals und der Meßstiftung bitten wir die gesamte Alt-Mehrerauerschaft, besonders aber

die Mitglieder des Bundes, herzlich, durch freiwillige Spenden zum Gelingen des Werkes beizutragen. Für jede, auch die bescheidenste Gabe sind wir dankbar.

So, liebe Alt-Mehrerauer, wollen wir Treue und Liebe unsern Toten bezeigen, die für uns ihr Leben hingaben. Helfet uns, ihnen ein Denkmal zu errichten, das ihrer und ihres Opfers würdig ist. Sie haben verdient, daß ihre Namen weiterleben, von Geschlecht zu Geschlecht! Keine Zeit darf ihr Andenken auslöschen.

Seid treu den Toten!

Mehrerau, Freiburg i. Br., am Totensonntag 1928.

Bundessekretariat: Federer. Das Bundespräsidium: L. Fischer.

Beiträge können eingezahlt werden:

Deutschland: Postscheckkonto des Kollegs St. Bernardi, München Nr. 8930.

Österreich: Postsparkassen-Amt des Kollegs St. Bernardi, Wien Nr. 168.467.

Schweiz: Postscheckkonto der Buchdruckerei J. Fischer u. Co., Uzwil, St. Gallen, St. Gallen Nr. IX 2897.

Durch Postanweisung an das Bankhaus Bürkle & Co. in Freiburg i. Br.

An die persönlichen Anschriften des Bundespräsidiums mögen keine Geldsendungen gemacht werden. Auf den Abschnitten ist jeweils zu vermerken „A.M.-Denkmalfond“.

Unsere im Weltkrieg gefallenen Helden.

Abele Hermann von Gammertingen, Hohenzollern, gefallen 1917

Ackermann Johann von Burgau, Bayern, gefallen 1914

Atzwanger Ludwig von Feldkirch, Vorarlberg, gefallen 1915

Auffinger Leo von Schwaz, Tirol, gefallen 1918.

Baum Wilhelm von Moos, Baden, gefallen 1914

Bentele Liberat von Hörbranz, Vorarlberg, gefallen 1914

Berger Sigmund von Hornberg, Baden, gefallen 1915

Bertsch Wilhelm von Zell i. W., Baden, gefallen 1915

Bildstein Jakob von Lustenau, Vorarlberg, gefallen 1914

Binz Friedrich von Freiburg i. Br., gefallen 1918

Blank Xaver von Arnach, Württemberg, gefallen 1918

Brodsholl Emil von Unterbaldingen, Baden, gefallen 1916

Bucher Franz von Schelklingen, Württemberg, gefallen 1918

Buck Josef von Roppertsweiler, Württemberg, gefallen 1916

Bund Isidor von Todtnau, Baden, gefallen 1916

Burkard Josef von Freiburg i. Br., gefallen 1918.

Danner Hermann von Mertingen, Bayern, gefallen 1914
Demetz Julius von St. Ulrich-Gröden, Tirol, gefallen 1915
Dietsche Karl von Neustadt, Baden, gefallen 1918
Dodel Xaver von Tannheim, Württemberg, gefallen 1915
Drescher Georg von Lenzkirch, Baden, gefallen 1915
Dreyer Benedikt von Reinstetten, Württemberg, gefallen 1917.
Ebenhoch Josef von Levis, Vorarlberg, gefallen 1916
Emele Ferdinand von Stuttgart, Württemberg, gefallen 1915
Epple Lorenz von Wasserburg, Bayern, gefallen 1917
Ettel Karl von Schwaz, Tirol, gefallen 1917.
Fäßler Rudolf von Immenstadt, Bayern, gefallen 1915
Faigle Pius von Oberschmeien, Hohenzollern, gefallen 1915
Faißt Andreas von Engerazhofen, Württemberg, gefallen 1917
Fattarsi Leander von Caldes, Tirol, gefallen 1915
Feßler Jakob von Bregenz, Vorarlberg, gefallen 1916
Feurstein Fidel von Bregenz, Vorarlberg, gefallen 1915
Fink Alois von Andelsbuch, Vorarlberg, gefallen 1917
Fischer Franz Josef von Großdorf, Vorarlberg, gefallen 1919
Fischer Friedrich von Weizen, Baden, gefallen 1916
Fischer Josef von Freiburg i. Br., gefallen 1914
Fischer Karl von Sack-Grasstein, Tirol, gefallen 1918
Flatz Friedrich von Schwarzach, Vorarlberg, gefallen 1917
Fritschle Gustav von Ochsenhausen, Württemberg, gefallen 1916
Fritz Karl Josef von Mittelberg, Vorarlberg, gefallen 1919.
Gächter Georg von Koblach, Vorarlberg, gefallen 1917
Gächter Romuald von Koblach, Vorarlberg, gefallen 1914
Gasser Josef von Hohenems, Vorarlberg, gefallen 1915
Geiges Oskar von Freiburg i. Br., gefallen 1914
Geigges Anton von Konstanz, Baden, gefallen 1917
Gerster Johann von Kempten, Bayern, gefallen 1918
Gloning P. Marian von Mehrerau, Vorarlberg, gestorben 1914
Groß Josef von Lochau, Vorarlberg, gefallen 1918
Güttele Alfred von Offenburg, Baden, gefallen 1914.
Hagen Hermann von Bregenz, Vorarlberg, gefallen 1918
Hagspiel Georg von Hohenweiler, Vorarlberg, gestorben 1919
Haid Hermann von Cavalese, Tirol, gefallen 1914
Hamma Ferdinand von Ravensburg Württemberg, gefallen 1916
Haller Friedrich von Graz, Steiermark, gefallen 1914
Hefel Robert von Schwarzach, Vorarlberg, gefallen 1914
Hehle Georg von Hohenweiler, Vorarlberg, gefallen 1917
Hitz Johann von Oberstdorf, Bayern, gefallen 1917
Hodapp Friedrich von Holzminden, Preußen, gefallen 1915.
Huber Wilhelm von Säckingen, Baden, gefallen 1914
Hutle Karl von Bregenz, Vorarlberg, gefallen 1915.

Jauch Wilhelm von Tettang, Württemberg, gefallen 1916
Jenewein Alfons von Neustift, Tirol, gefallen 1918
Juliet Bernard von Perigny-les-Dijon, Frankreich, gefallen 1917.
Käfer Alfred von Donaueschingen, Baden, gefallen 1916
Kärle Albert von Elbigenalp, Tirol, gefallen 1915
Katheininger Ferdinand von Klosterbeuren, Bayern, gefallen 1917
Kienle Nikolaus von Zaumberg, Bayern, gefallen 1915
Knieß Ferdinand von Schramberg, Württemberg, gefallen 1917
Kracker Josef von Baienfurt, Württemberg, gefallen 1915
Kränkle Paul von Schachen, Württemberg, gefallen 1916.
Laub Max von Hamburg, gefallen 1918
Lauck Robert von Bregenz, Vorarlberg, gefallen 1914
Leibold Josef von Burladingen, Hohenzollern, gefallen 1917
Löhr Karl von Altenkirchen, Preußen, gefallen 1914
v. Lützelburg Max von Augsburg, Bayern, gefallen 1917.
Manz Walter von Bühl, Baden, gefallen 1915
Mathis Josef von Hohenems, Vorarlberg, gefallen 1915
Mayer Josef von Görwihl, Baden, gefallen 1916
Melter Gustav von Feldkirch, Vorarlberg, gefallen 1914
Mennel Josef von Hittisau, Vorarlberg, gefallen 1918
Mühlebach Andreas von Kempten, Bayern, gefallen 1915
Müller Eugen von Erolzheim, Württemberg, gefallen 1915.
Nagler Max von Waltenhausen, Bayern, gefallen 1916
Neher Friedrich von Echbeck, Baden, gefallen 1915
Neyer Karl von Bregenz, Vorarlberg, gefallen 1916
Nießer Max von Erolzheim, Württemberg, gefallen 1915.
Pelzeder Peter von Hermagor, Kärnten, gefallen 1919
Pianner Ferdinand von Bregenz, Vorarlberg, gefallen 1915
Pfister Ernst von Beuggen, Baden, gefallen 1918.
Rathmann Reinhard von Köln, gefallen 1918
Ratz Alfred von Bregenz, Vorarlberg, gefallen 1916
Reisch Josef von Innsbruck, Tirol, gefallen 1916
Reisch Oskar von Frastanz, Vorarlberg, gefallen 1914
Reiser Kajetan von Bolsterlang, Bayern, gefallen 1914
Riede Nikolaus von Eigeltingen, Baden, gefallen 1915
Ritzel Karl von Schwetzingen, Baden, gefallen 1916
Rüsch Fridolin von Säckingen, Baden, gefallen 1915.
Schalle Josef von Stetten, Württemberg, gefallen 1916
Scheiring Ludwig von Innsbruck, Tirol, gefallen 1919
Schertler Franz von Kennelbach, Vorarlberg, gefallen 1914
Schmid Karl von Wiesensteig, Württemberg, gefallen 1917

Schmid Paul von Waldshut, Baden, gefallen 1914
Schnell Matthias von Wiesertsweiler, Württemberg, gefallen 1915
Schulz Josef von Hilpensburg, Baden, gefallen 1914
Schweiger Max von Augsburg, Bayern, gefallen 1915
Schweizer Xaver von Hohenweiler, Vorarlberg, gefallen 1918
Schörer Philipp von Neustadt, Baden, gefallen 1916
Seebacher Anton von St. Michael-Eppan, Tirol, gefallen 1914
Sprenger Ernst von Häselgehr, Tirol, gefallen 1915
Staiger Karl von Freiburg i. Br., gefallen 1917
Staiger Leo von Freiburg i. Br., gefallen 1917
Stark Fabian von Sigmaringen, Hohenzollern, gefallen 1918
Stegmann Othmar von Agawang, Bayern, gefallen 1918
Tschoder Wilhelm von Lauterach, Vorarlberg, gefallen 1915
Vochezer Julius von Christazhofen, Württemberg, gefallen 1917
Vögel Eduard von Bildstein, Vorarlberg, gefallen 1916
Vogt Wilhelm von Lenzkirch, Baden, gefallen 1918
Vonier Johann von Beuron, Hohenzollern, gefallen 1914
Wachter Jakob von Tschagguns, Vorarlberg, gefallen 1918
Wasmer Albin von Todtnau, Baden, gefallen 1915
Werner Anton von Bozen, Tirol, gefallen 1917
Wiederkehr Friedrich von Rotzel, Baden, gefallen 1916
Wilhelm Emil von Burladingen, Hohenzollern, gefallen 1918
Winterhalder Emil von Kappel, Baden, gefallen 1915
Winterhalter Wilhelm von Schollach, Baden, gefallen 1916
Wurm Gabriel von Feldkirch, Vorarlberg, gefallen 1914
Zimmermann Gebhard von Leupolz, Württemberg, gefallen 1917.

Augias Ferien.

Die Pforte unseres Musenheimes hatte sich am 28. Juni geschlossen. Die 250 Quecksilber waren hinausgestürmt und Ruhe, ja Totenstille war es wieder im Kollegium. Manch einer atmete erleichtert auf und freute sich der stillen Ruhe. Doch, nur wenige Tage hielt seine Freude.

Waren die einen jauchzend fortgezogen, rückten andere nicht weniger „still“ ein, ein ganzes Heer von Arbeitern — Maurer, Hamburger Zimmerleute in ihrer Tracht, Schreiner, Schlosser und Monteure — denn es sollte ja so vieles im Kollegium anders werden. Die Stätte der Geistesarbeit wurde in eine Riesenwerkstätte verwandelt, in der gehämmert, geschmiedet, gebohrt, gefeilt, gemeißelt

und geklopft wurde, so daß man sich kaum mehr zurecht fand. Wie staunten wir, als wir auf St. Bernhardstag ins Kollegium kamen. Mitten im Hof grüßte ein mächtiger Schutthaufen, der jetzt am See reiches und willkommenes Material zur Erhöhung des Spielplatzes bildet und nur ein Raum stand uns zur Verfügung in den sonst so weiten Hallen.

Fierlich gestaltete sich natürlich der Gottesdienst am 20. August. Die Festpredigt hielt P. Otto Danneffel S. J., das Pontifikalamt feierte Abt Augustin Borer O. S. B. aus dem nahen St. Gallustifte in Bregenz. Dabei wurde die Bernardusmesse von Hofrat Dr. Ernst Stolz unter persönlicher Leitung des verehrten Komponisten aufgeführt. Nach dem Gottesdienst weihte der Neupriester Max Novak die neue Fahne der Augonibelungen. Für Jung- und Alt-Mehrerau also ein Festtag.

Während der bewegten Bauzeit sah Mehrerau drei hohe Besuche. Der 29. Juli führte den apostolischen Nuntius in München, Msgr. Alterto Vasallo de Torregrossa ins Kloster am See. — Auf der Reise nach Genf hielt sich Bundeskanzler Prälat Dr. Ignaz Seipel am 1. September hier auf, ein lieber Gast der Mehrerau. — Und wenige Tage nach dem Katholikentag zu Feldkirch traf Österreichs Nuntius Msgr. Heinrich Sibilia ein, um sich für etliche Stunden im klösterlichen Kreise zu erfreuen.



Generalatshaus der Cistercienser in Rom.

Indessen schritt man rüstig mit dem Baue voran. Viel Altes war gestürzt, aber neues Leben stieg aus den Ruinen zur Freude und Bewunderung und auch zum Stolz Jung-Mehreraus.

K. E. VI.

Was machen unsere „Amerikaner“?

So oder ähnlich hat schon mancher Alt-Mehrerauer gefragt. Heute können wir darüber freudigen Aufschluß geben.

Als unsere Ordensbrüder am 27. September letzten Jahres Europa Lebewohl sagten, ging es einer ungewissen Zukunft entgegen. Es galt ja erst eine günstige Stätte für eine Klostergründung zu suchen, man konnte also an ein brüderliches Zusammenleben in einem Ordenshause noch nicht denken und viele Meilen trennten die einstweilen in der Seelsorge wirkenden Patres. Jetzt ist es anders geworden. Den Bemühungen der Patres, besonders des P. Thomas Roos aus dem Stifte Schlierbach in Oberösterreich, gelang es nach langem Suchen endlich, ein Heim zu finden und Generalabt Franziskus Janssens, der es sich nicht nehmen ließ selbst über das große Wasser zu ziehen, hat denn auch die Verhandlungen darüber zu einem glücklichen Abschluß gebracht. Es handelt sich um das herrlich gelegene „Spring Bank“ (Uferquelle), 30 Meilen westlich von Milwaukee am Oconomoc Sec. Das Gut war Eigentum der Catholic Hospital Association und umfaßt drei Gebäude in Stein, drei in Holz, eine Kapelle und 24 Hektar Land. Wunderbar ist auch der Park, der sich um die Gebäulichkeiten bis hinab ans Ufer des Sees zieht und geeignet ist, den Reiz der Seelandschaft nur noch zu erhöhen.

Am Feste des hl. Bernhard fand die Eröffnung des neuen, ersten Ordenshauses der Cistercienser in Amerika durch den Hochwürdigsten Herrn Generalabt statt. Etwa 120 Priester aus nah und fern hatten sich zu diesem Zwecke in „Spring Bank“ eingefunden, ein Beweis dafür, daß man für die werdende Ordensfamilie Interesse besitzt und das neue Kloster bereits nicht mehr unbekannt ist. Generalabt Franziskus Janssens zelebrierte das Pontifikalamt im Schatten des Parkes, Weltpriester und Ordensleute der verschiedensten Genossenschaften assistierten ihm. Msgr. Remppe von Chicago hielt die Festpredigt in englischer Sprache. Auch Msgr. Prantl sprach, der Vertreter des uns Mehrerauern nicht unbekannteren Erzbischofs von Milwaukee Msgr. Messmer, der eben in seiner schweizerischen Heimat unweit des Bodensees weilte. Bei Tisch sprachen der Herr Generalabt und der neue Superior des Hauses P. Thomas Roos.

Gottes Segen scheint sichtlich auf dem Wirken unserer Brüder im fernen Westen zu sein, denn bereits hat sich die Klostersgemeinde durch Zutritt von Kandidaten verdoppelt. Möge das Kloster unserer lieben Frau von „Spring Bank“ blühen und gedeihen und zur Segensquelle werden in geistiger und kultureller Hinsicht für das amerikanische Volk ganz wie es die alten Kulturstätten unseres Ordens in Europa waren und noch sind.

Der Alt-Mehrerauer Leben und Streben.

Bund-Vereinigungen.

Auf unsere letztjährige „große Aktion“ sind stillere Zeiten gefolgt, in denen wir den äußerlich fortgeschrittenen Bund auch innerlich festigen und unterbauen wollten. Diesem Zwecke diente der Besuch des Bundespräsidiums in Mehrerau anfangs September d. J., um mit dem Bundessekretariat in eingehender Aussprache die nächsten Aufgaben des Bundes durchzuberaten.

Sommer 1929 wird in Friedrichshafen eine Bodenseetagung abgehalten werden. Abt Kassian hat sein Erscheinen zugesichert. Die 1928 für 9. September vorgesehene Zusammenkunft mußte infolge des Zusammentreffens mit dem Vorarlberger Katholikentag in letzter Stunde noch abgesagt werden.

Der erste Bundestag wird 1930 in Mehrerau stattfinden; seine Abhaltung anläßlich des 75jährigen Bestandes des Kollegs im Jahre 1929 ist wegen der noch nicht abgeschlossenen Umbauten nicht möglich.

Unseren gefallenen Mitzöglingen soll ein Denkmal errichtet werden, das anläßlich des ersten Bundestages enthüllt werden soll. (Siehe auch unsern Aufruf: „Seid treu den Toten“.)

Die Mitgliederzahl des Bundes hat sich wieder erfreulich erhöht. Wir nähern uns dem 7ten Hundert.

Immer noch haben viele vergessen den Bundesbeitrag für 1928 einzusenden und die Bundesabzeichen zu bezahlen. Wir bitten die schon längst fälligen Beiträge unmittelbar an uns (Postscheckkonto Alt-Mehrerauerschaft Baden, Karlsruhe Nr. 38527) zu senden oder den nächsten Bezugsgebühren für die Mehrerauer-Grüße beizufügen.

Dem hochwürdigen Herrn Dr. P. Bonaventura Stürzer O. Cist. R. in Rom (Zögling in Mehrerau 1859/65), der am 16. Juli dieses Jahres den 80. Geburtstag feiern konnte, hat im Namen des Alt-Mehrerauer Bundes der Vorsitzende, dessen Lehrer der Jubilar

in den Jahren 1877/80 in Mehrerau war, herzliche Glück- und Segenswünsche übermittelt. Darauf ging folgende Antwort in geradezu jugendlichen Schriftzügen ein:

Rom (24), 19. Juli 1928.

„Ihr Schreiben vom 13. hat mich nicht wenig, aber in freudiger Weise überrascht. Für die Glück- und Segenswünsche danke ich aufs herzlichste Ihnen und den Mitgliedern des Alt-Mehrerauer Bundes. Meiner Dankbarkeit werde ich Ausdruck geben durch fleißigen Einschluß Ihrer persönlichen Anliegen und der Anliegen aller Mitglieder des Bundes in Memento am Altare und beim Besuch von Heiligtümern der ewigen Stadt, wo ich nunmehr seit nahezu 23 Jahren fast ununterbrochen weile — Gott sei Dank in bestem Wohlbefinden, abgesehen nur von der Schwäche des Gehörs und der abnehmenden Sehkraft. Diese wird, so hoffe ich, wieder genügend hergestellt werden durch eine Staroperation, die für den Monat Oktober in Aussicht genommen ist.

Alt-Mehrerauer Zusammenkünfte.

Trotz Hundstagshitze scharte sich am 15. Juli in Donaueschingen eine kleine Bernardi-Gemeinde um Dr. P. Eberhard Friedrich, der als Abgesandter von Mehrerau der Tagung beiwohnte. Am Vormittag Besichtigung der reichen fürstenbergischen Sammlungen unter freundlicher Führung des hochwürdigsten Herrn Stadtpfarrers Dr. Feuerstein-Donaueschingen, gemeinschaftliches Mittagessen im Gasthaus „zum Adler“, ein kurzer Bummel durch den prächtigen Park unter Leitung von Hofbuchbindermeister Heitzmann, Abschiedsschoppen und eine abendliche Gewitter-Symphonie mit kräftigem Schlagwerk füllten den schönen Tag. Großes Verdienst an dem Zustandekommen der Tagung gebührt dem Alt-Mehrerauer Franz Heitzmann, der alles vom Empfang am Bahnhof bis zum „Dunderwetter“ gut vorbereitet hatte. Ihm und Herrn Stadtpfarrer Dr. Feuerstein herzlichen Dank. Nächste Zusammenkunft im Sommer 1929 in Triberg.

Während der Anwesenheit des Bundespräsidiums in Bregenz versammelte sich eine kleine Mehrerauer-Schar der Amv. Bregenz im Heidelbergerfaß zu einer kleinen Begrüßungsfeier, bei der zur Freude aller der fast ganz aus Alt-Mehrerauern bestehende Gesangsverein „Heimatklänge“ manch schönes Lied zum Vortrag brachte.

Der Bundesschriftführer besuchte anlässlich seines Ferienaufenthaltes in der Schweiz die Amv. Augia Helvetica in

Luzern, die kurz zuvor ihre Stiftungsfeier abgehalten hatte. Eine Autofahrt in das benachbarte Eschenbach, zu der Alt-Mehrerauer Rechtsanwalt Dr. Breitenbach einlud, war ein herrlicher Abschluß des Tages. Dem gastfreundlichen Beichtiger P. Theobald Rohmer und unserem Wagenlenker herzlichen Dank.

Auf der Heimreise besuchte der Bundesschriftführer noch die Amv. Murg und die Säckinger Alt-Mehrerauer. Hoffentlich läßt sich auch dort im nächsten Jahr eine kleine Zusammenkunft zusammenbringen.

Amv. Brisgovia lebt ihr gewohntes Leben. Sie ist heuer 15 Jahre alt geworden. Ein pompöses Geburtstagsfest fand nicht statt, wird aber am kommenden Dreikönigstag nachgeholt. Im Sommer besuchte uns unser lieber Prestle Karl aus München. Auch Abt Kassian von Mehrerau weilte einige Stunden in Freiburg. — Durch den Tod verloren wir unsern lieben Karl Mutschler. Stud. phil. Fridolin Jehle zog für zwei Semester an die Wiener Hochschule. Dr. Josef Wild Lehramtsreferendar in Freiburg kam als Professor-Stellvertreter nach Durlach (Baden). Dem Brautpaar Grünling Karl—Dietlicher Elise ließen wir durch den Schriftführer mit Überreichung einer Blumenspende herzliche Glückwünsche aussprechen. Der Vereinigung beigetreten ist Dr. med. Pfaff Peter.

Den Vereinigungen und allen lieben Bundesbrüdern recht schöne weihnachtsfrohe Christtage und eine glückhafte Einfahrt ins neue Jahr; es bringe allen die freudige Erfüllung der tausend Hoffnungen und sehnlichsten Wünsche. Der allgütige Gott wache fürsorglich über euch und gebe euerm Schaffen einen guten Erfolg und die wohlverdienten Früchte.

Das Bundespräsidium: Fischer, Federer.

Ein Lustrum Augo-Nibelungia.

Nachdem in den letzten Nummern der Mehrerauer Grüße nie mehr etwas zu lesen war über das Leben und Treiben der Alt-Mehrerauer-Akademikerschaft Augo-Nibelungia wird sich schon manch einer von den Jung- und Alt-Mehrerauern skeptisch gefragt haben: Was ist denn nur los mit der Augo-Nibelungia?

Man muß sagen, es ist sehr viel los.

Augo-Nibelungia steht heute glänzender und lebenskräftiger denn je da; sie zählt nun bereits über fünfzig Mitglieder, die, wenn sie auch zum Teile wie die „alten Herren“ ferne voneinander weilen, in starkem, innerem Kontakt stehen und stramm und straff

zusammengeschlossen sind durch die ehernen Bande der sieghaften Nibelungentreue.

Der vergangene Sommer war für Augo-Nibelungia reich an bedeutsamen Ereignissen.

Vor allen figuriert das fünfte Stiftungsfest, das wir wie bisher üblich am Bernhardstag in Mehrerau-Bregenz feierten, und das einen ebenso glänzenden wie würdigen Verlauf nahm. 25 Augo-Nibelungen waren von fern und nah zu dieser auserlesenen Feier herbeigeeilt. In der Frühe des Festtages schritten sie korporativ in der Mehrerauer Klosterkirche zum Tische des Herrn. Nach dem feierlichen Hochamte fand die Weihe unserer neuen, prachtvollen Fahne statt, welchen Akt unser Bundesbruder, Neupriester Max Novak vornahm. Als Fahnenpatin fungierte zu unserer größten Freude Frau Professor Tizian geb. Ölz von Bregenz. Sie schmückte die Fahne mit einer wertvollen, goldbestickten, sich sehr schön ausnehmenden Schleife. Der Abend des Bernhardstages brachte den durch seine illustren Vorgänger in Bregenz rühmlich genannten und bekannten Stiftungsfestkommers. Der Senior iur. Hermann Peterlunger konnte eine stattliche, erlesene Festkorona begrüßen. Einen besonders feierlichen und bedeutungsvollen Charakter erhielt der Kommers durch die sich bei uns zum erstenmal ereignende, höchste studentische Ehrung eines Bundesbruders: theol. Karl Kleiner wurde zum Doctor cerevisiae promoviert, in gebührender Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Akademikerschaft. Mit dem Ehrenband „Der Nibelungen Dank“ wurden ausgezeichnet die Bundesbrüder Neupriester Max Novak und iur. Elmar Kleiner. Das blau-weiß-goldne Burschenband erhielt phil. Otto Tomser aus Admont, Steiermark. Dem Fuchsenstall erstand ein erfreulich starker Nachwuchs durch die Rezeption der Mehrerauer Abiturienten: phil. Theophil Hildebrand, iur. Leopold Kornxl, phil. Albert Rauch, theol. Otto Schallert, iur. Alois Vogt. Die großangelegte Festrede des theol. Karl Kleiner, sowie die packenden, kernigen Worte unseres lieben Althern Dekan Dietrich von Dornbirn entflammten aufs neue frische, frohe Begeisterung zum Leben und Streben im Geiste der siebenjahrhundertalten Mehrerauer Tradition. Eine äußerst gelungene „Exkneipe“ in Wasserburg am darauffolgenden Tage, machte dem fröhlichen Festtreiben nach unserem Empfinden ein gar zu rasches Ende.

Das 5. Stiftungsfest fand eine würdige Einrahmung durch die Primizfeiern der beiden Gründer Augo-Nibelungias. Max Novak hatte schon am 22. Juli auf Burg Geroldsegg in Kufstein sein erstes hl. Meßopfer dargebracht, während der andere Gründer Karl Kleiner am 30. September, also nach dem Stiftungsfest, in der Herz-Jesu-Kirche in Bregenz seine Primiz feierte. Dem

ersteren hielt die Primizpredigt der bekannte Salzburger Dompfarrer, vormals Bundesrat E t t e r, dem letzteren ward die Ehre zu teil, Se. Gnaden den hochwürdigsten Herrn Abt Dr. Kassian H a i d als Primizprediger zu haben, der in tiefsinnigen, geistvollen Ausführungen vom Wirken der göttlichen Gnade kündete. Bei beiden Primizen, nahm Augo-Nibelungia sehr aktiven Anteil. Drei Wischchargierte bildeten jeweils die Ehrengarde am Altar des Erstlingsopfers. Heil dir Augo-Nibelungia zum Priestertum deiner Gründer!

Das Wintersemester 1928—29 nahm seinen guten Anfang Mitte Oktober mit einer stimmungsvollen Antrittskneipe auf dem denkwürdigen Berg Isel. P. Stefan Wasserer erfreute uns mit seiner Anwesenheit als Vertreter Mehreraus. Es präsentierten sich die beim Stiftungsfestkonvent gewählten Neuchargen:

Senior iur. Hans v. Sternbach,
Consenior iur. Egon Kleiner,
Schriftführer med. Karl Thöni,
Kassier theol. Josef v. Sternbach,
Fuchsmajor iur. Elmar Kleiner.

Als Fuchse wurden rezipiert: iur. Anton Pusch, theol. Albert Loaker.

Der 21. November sah uns wieder in trauter Nibelungenrunde vereinigt. Diesmal galt es unserem hochverehrten ehemaligen Lehrer in der Mehrerau, Herrn Josef Lantscherat, jetzt Naturgeschichtsprofessor am Innsbrucker Bundesgymnasium, der immer schon viel Interesse und treue Anhänglichkeit unserem Bunde gegenüber bekundet hatte und nunmehr freudig unser herzliches Anerbieten annahm, sich ganz der Augo-Nibelungia einzugliedern. Mit einigen Worten des tiefgefühlten Dankes und der hochschlagenden Freude überreichte der Senior dem neuesten „alten Herrn“ das Philisterband h. c. Diesem feierlichen Akte folgte die Burschung der Fuchse: iur. Johann Klocker und phil. Franz Arnold. Iur. Albin Oberhofer sprach dabei in markigen Worten von der echten Nibelungentreue, die über das Grab hinaus dauert.

Und dann kam am 3. Dezember unser Weihnachtskommers, der in Innsbruck bereits als eine der schönsten, vornehmsten, stimmungsvollsten, studentischen Veranstaltungen gilt. Er fand heuer im selben großen Rahmen statt wie in den vergangenen Jahren. Wiederum schworen einige Fuchse den Burscheneid auf unsere Fahne und zwar alle fünf Fuchse, welche beim Stiftungsfestkommers rezipiert worden waren. Festredner war hochw. Herr Dr. P. Otto Pohley S. J., Akademikerseelsorger hier, der in feinsinniger Weise und formvollendeter Sprache das tiefe Mysterium der Krippe deutete. Unter weihnachtlichen Klängen verträuschten die schönen

Stunden voll goldigen Zaubers. Und während wir Augo-Nibelungen, ganz beseligt mit strahlenden Augen auf Weihnachtsbaum und Krippe blickten, kam uns die Erinnerung an die in Mehrerau verlebten Weihnachten und wir priesen uns glücklich, in den Jahren unseres Kollegiumlebens mit dem Weihnachtsgeiste der großen Familie Mehrerau vertraut geworden zu sein, der sich nunmehr auswirkt in dem harmonischen, herztiefen Freund- und Brudersein aller Augo-Nibelungen, die stolz sein dürfen auf den Erfolg des ersten Lustrums und mit Recht vom zweiten Lustrum noch mehr erhoffen.

J.

H. v. St.

Ein Gang durch das „moderne“ Kollegium.

Es war wieder Herbst geworden und folglich hieß es Abschied nehmen von der Heimat.

Schon bald nach Verlassen des D-Zuges kreuzten Grünbemüzte meinen Weg. Ein kräftiger Händedruck, eine kurze Fahrt mit einigen Abstechern durchs Städtchen und dann ging es der Mehrerau zu. Im verblassenden Lichte der Sonne ragte die bekannte Silhouette des Mehrerauer Kirchenturmes und schon stand ich im Hofe des Kollegiums. Meine Gedanken allerdings weilten noch einige Hunderte von Kilometern entfernt im Osten. Trotzdem fiel mir sofort etwas auf.

Der neue Kapellenturm. Er befremdete mich zuerst. Auf dem steilen Dach der Kapelle dieser phlegmatische Geselle mit seinen verschlafenen Fensterraugen. Er ist etwa halb so hoch wie der alte, endet aber in einer Kuppel, und dieser Umstand scheint die Hauptursache des ersten, befremdenden Eindruckes gewesen zu sein. Die Rundung des Turmes will beim ersten Anblick nicht recht zur Spitze des Kirchendaches passen. Und doch ist die Sache nicht ganz so. Wenn man ihn von bestimmten Stellen aus betrachtet, erscheint eben diese Form als die einzig richtige, die man dem alten Turm nach seiner Verkürzung hatte geben können. Es ist schon behauptet worden, er passe nicht in das Landschaftsbild, speziell, wenn man die Führung der Hauptlinien in Kloster, Klosterkirche und Kollegium ins Auge fasse. Dem gegenüber darf aber ruhig behauptet werden, daß seine Formen mit denen des Kollegiums und Klosters, wie sich bei näherer Betrachtung zeigt, ganz gut harmonieren. Im übrigen ist es nicht sehr ratsam, sich in eine derartige Erörterung länger einzulassen, denn de gustibus non est disputandum. Und warum der alte, allen Liebhabern von Touristik, Zigaretten und Höhenluft wohl bekannte Turm abgebrochen wurde?

Er war zu schwer. Bereits in den letzten Jahren hatte sich diese Tatsache durch einen Sprung in der nördlichen Kapellenwand bemerkbar gemacht.

Nun, dazumal hatte ich zu allem eher Lust als zu architektonischen Betrachtungen. Aber als ich das Hauptportal durchschritten hatte, mehrten sich die Überraschungen. Der Boden im Vorraum mit rechteckigen roten Tonplatten parkettiert. Dann links im Vordergrund drei Türen und zwar Türen, wie man sie auf alten Schlössern und Burgen als Kapellen- oder Saaltüren antrifft; alle drei dunkelbraunes Holz mit einfachen, aber stilgerechten Beschlägen. Die beiden seitlichen Türen etwas über zwei Meter hoch, die mittlere merklich höher und im Rahmen aus Sandstein. Wenn schon die Türen so eigenartig gehalten waren, ließ sich sicherlich vom Raume, den sie abschlossen, etwas erhoffen . . .

Und doch erweckte vorläufig noch etwas anderes mein Staunen. Ein neues, offenes Stiegenhaus. Eisenbetonkonstruktion. Die Stiege selbst etwa 3 Meter breit. Sie ist von einem massiven und doch sorgfältig gearbeiteten Geländer eingefasst. Welche Vorteile dieses Treppenhaus gegenüber dem alten bietet, ist nicht schwer zu ermessen. Sie soll nach dem weithin bestbekanntem Architekten Herrn v. Tschanner, der sie konstruiert hat, eine Temperatur bis zu 4000 Grad Celsius aushalten können.

In jedem Stock führt vom Stiegenhaus aus eine wie alle übrigen dunkel gehaltene, schwere Tür in die Lokalitäten. Die Wände sind dort bis zur halben Höhe mit weißen, glasierten Platten getäfelt, der Fußboden in sechseckigen, roten Tontäfelchen ausgeführt. Auch an ihnen ist ein Grundsatz der modernen Bautechnik, nämlich viel Licht und Raum zu schaffen, verwirklicht worden.

Bis alle im Kolleg eingetroffen waren, verging noch eine beträchtliche Spanne Zeit. Die Ermüdung von der bei vielen langen Reise wirkte sich schließlich in einem nicht zu verkennendem Knurren des Magens aus. Folglich begab man sich in den Speisesaal. Da gab es eine Stockung vor den drei Türen links vom Eingang. Warum? Einfach, weil jeder einen Augenblick fast wie angewurzelt stehen blieb. In hellem Erstaunen. Als ich an der Schwelle stand, erging es mir ebenso. Vor mir breitete sich da ein ganz eigentümliches Gebilde von Saal aus. 600 Quadratmeter Grundfläche, dreißig Meter lang, zwanzig breit. Der Boden parkettiert wie der Vorraum. Die Wände sind vollständig mit Holz verschalt und reich gegliedert. Ein Fries, der in ihrem obersten Teil direkt anschließend an die Decke in einer Breite von einer Spanne läuft, soll später mit Wappen bemalt werden. Die ebenfalls verschaltete Decke wird von Pseudo-Holzsäulen getragen. Die prosaischen Stütztraversen werden nämlich so von Eichenbrettern umgeben, daß es den Anschein erweckt, als trügen Holzsäulen das Gebälke. Diese Säulen und

die Verschalungen der in Eisenbeton gebetteten Traversen sind dunkler als die übrigen Wandverschalungen gehalten. Aber noch etwas anderes fällt im neuen Speisesaal auf. Es sind eigentlich zwei Säle. Durch einen Vorsprung an beiden Längswänden und durch verschiedene Ausführung der Säulen in beiden Sälen, außerdem dadurch, daß in der Trennungsstelle zwei Steinsäulen stehen, fällt diese Tatsache auch jedem ungeübten Auge bald auf. Mit einem Vorhang oder einer Bretterwand können die beiden Teile leicht vollständig voneinander getrennt werden. Der Saal wird durch drei Kronleuchter, die handgeschmiedet und nach Mustern eines rheinischen Schlosses gearbeitet sind, erleuchtet.

Und der allgemeine Eindruck, den uns der neue Speisesaal vermittelt? Wer die zwei alten, miteinander verbundenen Säle noch gekannt hat, in denen Mehreraus Studenten mit leiblicher Nahrung versehen wurden, wird staunen. Mittelalterlicher Rittersaal. Mittelalterlich muten die Eisennägel in den Wänden, die Holznägel in der Decke an, ebenso die dunklen Holzsäulen und die Wappenfelder über den Türen. In Bälde werden entsprechend gearbeitete Tische diesen Eindruck vervollständigen helfen. Man könnte höchstens noch Butzenscheiben in den Fenstern vermissen. Aber wenn an dunkeln Winterabenden nur einige Lichter brennen, deren warmer Schein an Wänden und Decke entlang gleitend die Konturen schärfer zeichnet, vermeint jeder an einer durch Jahrhunderte geheiligten Stätte zu weilen, nur daß eben der Lichtspender Gleichstrom und nicht schwebende Wachskerzen sind.

Im Schuhputzraum entledigte man sich des Schuhwerkes, an dem hier und dort noch ein Körnchen Heimaterde kleben mochte. Der ganze Rekreationssaal der Handelsschule ist zu einem weiten und hellen Schuhraum umgebaut worden. Alle Gußeisensäulen sind durch Donawitzer Schmiedeeisentraversen ersetzt. Fast das ganze Kolleg ist aus einer gründlichen Stützungsaktion wieder vollständig innerlich gefestigt hervorgegangen. Einen nicht zu unterschätzenden Beweis für die schwierige Arbeit bilden die ansehnlichen Schutthaufen im Oekonomiehof und am See, am Tummelplatz der Großen. 9700 Quadratmeter wurden umgebaut, 54 Eisenständer eingebaut und durchs ganze Kolleg Eisenschienen in der Länge von 1150 Meter gezogen. Das sind aber noch nicht alle baulichen Neuerungen, die das Kollegium verneuzeitlichen sollen. Ein glänzender Studiensaal für die Kleinen ist noch in Arbeit. Wenn er in wenigen Monaten vollendet sein wird, dann wird auch er lange Zeit vergebens nach seinesgleichen suchen dürfen. Er hat überhaupt nur zwei Wände; die beiden Längswände bilden ein Fenster. Wenn den künftigen Bewohnern so freigebig Licht von außen geboten wird, werden sie hoffentlich mit ebensoviel innerem Lichte sich erkenntlich zeigen.

In wenigen Jahren wird die Mehrerau ein ganz neues Kleid angezogen haben. Aber nur ein neues Kleid. Denn das Wesen und der Geist dieser Stätte, wo man uns erzog und zu guten Menschen zu bilden versuchte, wird immer ebenso alt und ebenso neu bleiben wie die Wahrheit, die sie lehrt.

A. U. VIII.

Unsere Maturanten 1927/28.

Zahl	Name	Geb.-Jahr	Heimatland	Geburtsort	Studium
1	Hämmerle Josef	1909	Bregenz	Vorarlberg	Philosophie
2	Hildebrand Theophil	1907	Rorschach	Schweiz	Germanistik
3	Hohner Fr. Benedikt	1904	Neufra	Württemberg	Theologie
4	Hühnel Siegfried	1908	Wr.-Neustadt	Nieder-Österr.	Theologie
5	Kornel Leopold	1908	Hueb-Langen	Vorarlberg	Jus
6	Loacker Armin	1908	Götzis	Vorarlberg	Theologie
7	Menia Oskar	1909	Bregenz	Vorarlberg	Technik
8	Natter Gallus	1908	Sibratsgfall	Vorarlberg	Philosophie
9	Pusch Anton	1908	Silz	Tirol	Jus
10	Rauch Albert	1908	Schlins	Vorarlberg	Philosophie
11	Schallert Otto	1907	Brand	Vorarlberg	Theologie
12	Vogt Alois	1906	Balzers	Liechtenstein	Jus
13	Zeller Josef	1907	Röthenbach	Bayern	Technik

Aus dem Kollegium.

Durch das bange Gewölk des nahen Abschieds von goldenen Ferientagen blitzt der erlösende Strahl „noch 14 Tage“. Die verschiedenen Auswirkungen dieser Freudenbotschaft können hier nicht festgehalten werden. In lebensfroher Freude und heimlichgespannter Neugier verfliegen auch diese Stunden.

Es war bestimmt in Gottes Rat,

Daß man vom Liebsten, was man hatt' — muß scheiden.

Mit der Trikolore rückten die Streiter am 17. September auf ihren Kampfplatz. Frohes Händeschütteln — Heilrufe — im stillen heimweggezeichnete Gesichter. Wer ein alter Kämpfer war, um dessen Besinnung war es für einige Augenblicke geschehen, denn sein früheres Schlachtfeld war ganz und gar „modern“ geworden. Ein weites Treppenhaus, übersichtliche Treppen, die es verhindern,

daß man einem „Auge des Gesetzes“ in die Arme segelt und unlieb-same Privataudienzen heraufbeschwört. Als aber Jung-Mehrerau zur ersten Befriedigung des Nahrungstriebes in den Speisesaal wallte, erreichten Staunen und Ueberraschung den Höhepunkt. Das war nicht mehr reale Wirklichkeit, sondern mittelalterliche Rittersaalpoesie, die von Kronleuchtern und Eisenknöpfen nieder-leuchtete. Hatte man es nach einigen Tagen dazugebracht, den Kopf etwas höher zu heben, so stach einem der neue, sozialistisch angehauchte Kapellenturm in die Augen, über dessen stilistische Beschaffenheit die Meinungen auseinandergehen. Mit dem alten Turme verschwand auch die Touristenpoesie und jener sinnige Spruch

Wandrer kommst du herauf, melde dem Sakristan,
Daß du uns hier sitzen sahst,
Wie das Gesetz es befahl.

Bald war der Schulbetrieb wieder in vollem Gang und unter dem neuen Regime des hochw. Dr. P. Othmar Baumann ficht Jungmehrerau den Daseinskampf. An dieser Stelle sei auch dem hochw. P. Laurentius Göppel, dem ehemaligen Regens aufs herzlichste gedankt für seine aufopfernde Tätigkeit und Leitung als Regens durch drei Jahre hindurch und Jungmehrerau wünscht ihm in seinem nunmehrigen Amte als P. Prior Gottes reichsten Segen. Bald leuchtete der erste Komet im Schuljahr auf — der Namenstag unseres Schillingsfürsten hochw. P. Leodegar Walter und dieser Tag nahm einen musikalischen und humoristischen Verlauf.

In den ersten Tagen kreiste auch „Graf Zeppelin“ über Meh-
rerau. Wie die Sonnenstrahlen den stolzen, schlanken Leib des Riesen umfluteten, bot er ein herrliches Bild. Volle Bewunderung muß denen gezollt werden, die ein so glänzendes Zeugnis gaben von ihrer Tüchtigkeit im Dienste für Heimat und Vaterland.

Am 3. Oktober begannen die Tage der Exerzitien. Drei Tage hindurch lag ernstes Schweigen über dem Kollegium und im Hof sah man Jung und Alt mit feierlich-ernsten Gesichtern, nur mit dem eigenen Ich beschäftigt. Die Großen lauschten den Vorträgen des hochw. P. Petrus Kneer, die Leitung bei den Kleinen hatte hochw. P. Adolf Dietrich. Mittlerweile hatte der Winter schon einmal angeklopft, verschwand aber zu unserer geringen Erbauung, kaum daß er gekommen. Und er scheint üble Erfahrung gemacht zu haben, da er sich bis letzthin nicht mehr blicken ließ. Am 24. Oktober erschien der zweite Komet. Unser verehrtester Tonmeister, hochw. P. Raphael Popper feierte sein Namensfest. Zu seiner Ausgestaltung ließen sich musikalisch-virtuose und zwerchfellkitzelnde Elemente sehen. Seine Blechmusik hat zwar

starke Havarie gelitten, doch hört man bereits wieder die etwas nervenaufpeitschenden Übungen der neuen Mannschaft weithin erschallen. Mit dem Kirchengesang befaßt sich heuer der hochw. P. Kasimir Kohler.

Abends den 26. Oktober erschien ein „Magier“ in unserem Bereich. Vor dem versammelten Präfekten — und physikalisch ein-
gestellten Professorenkonsistorium, sowie der ganzen Studentenschaft entfaltete er seine magische Tätigkeit. Diese erreichte in der Vorhersagung der Zukunft u. anscheinend auch des Charakters den Höhepunkt. Es konnten auch skeptische Äußerungen gehört werden.

In den fahlen, nebelsternen Herbstmorgen klagten die Glocken, durch die Kirche rauschte dumpf und schwer das Requiem. Draußen schwieg der Alltag im Banne der Toten — Aller-seelen.

Auch der 3. November, der 10. Jahrestag der Selbständig-
keitserklärung Vorarlbergs, wurde, wenn auch in bescheidenem Rah-
men, im Kreise Jungmehreraus begangen. In kurzen Zügen schilderte der hochwürdigste Herr Abt das Zeitgeschehen der letzten 10 Jahre und die Geschichte des schönen Landes vor dem Arlberg, in dessen Gauen auch St. Bernhards Siedlung am weiten blauen See eine Heimat gefunden.

Am 29. November rief der kleine Herder vulgo „Alleswisser“ die „Herren“ zu einem Vortrag und diesmal war wirklich viel Inter-
essantes an der Sache. Der Gesandte des kleinen Alleswissers durfte mit dem angenehmen Gefühle Anklang gefunden und ein an-
genehmes Geschäftchen gemacht zu haben von dannen ziehen. Mit den leise rieselnden Flocken kam der Dezember gezogen, Weih-
nachtsklänge im Schoße bergend. Dienstag, den 4. Dezember lauschten wir Musensöhne den mitunter abenteuerlich klingenden Erlebnissen eines jungen Mannes, der durch seine Vorträge die Kos-
ten für seine Universitätsstudien in Breslau aufbringen muß. Möge ihm das Glück noch weiterhin vielen Erfolg verleihen!

Am Vorabend des 6. Dezember kam St. Nikolaus ins Kolle-
gium Nachfrage zu halten, wie Jungmehrerau zu Gesetz und Wissenschaft sich stellt. Den Guten brachte er den Lohn durch Engelshand, die Widerspenstigen und Lauen nahm der finstere Ge-
selle Krampus in „streichenden Empfang“. Näher und näher sin-
gen die Weihnachtsglocken über die träumend weißen Fluren, bis es leuchtend all die fernen Welten künden und auf Engelsharfen ein welterlösend Gloria niedertaut.

Fernhin übers Schneegefeld
Zittern Silberklänge
Leise engel mild
— — Weihnachtssänge.

Es jubelt und dränget
So wonnig durchs Herz
Es schwinget und singet
— — Sternwärts.

Ich lausche dem Klange
Voll Wonne die Brust
Und folge dem Sange
— — In seliger Lust.

A. S. VIII.

„Wintersport“.

„Es schneit“! Das hat wohl schon jeder mit freudig blinkenden Augen gerufen. Oh! Wie freuen wir uns auf die ersten Flocken, auf den schneebedeckten Wald, auf die schneebedeckten Berge, auf all die weiße Pracht und Herrlichkeit. Das ist eine reine Freude. Eine der wenigen reinen Freuden, die noch dem modernen Geschäftsmenschen in der Neuzeit geblieben sind.

Für uns, die Zöglinge von Mehrerau, ist wohl nur die Augenfreude an der weißen Pracht da. Denn der brummige Winter, der alte Geselle, scheint einen Groll gegen uns zu haben, sonst würde er nicht immer morgens, wenn es nachts geschneit hat, durch den Föhn allen Schnee vor unseren Türen wegschmelzen lassen. Es kann aber auch sein, daß der Föhn und der Winter in Fehde liegen, und daß die beiden hier im Rheintal ihre Schlachten schlagen, wobei der Winter meistens unterliegt. So kommt es, daß wir wenig Gelegenheit zum Wintersport haben.

Wenn die Gelegenheit aber da ist, so wird sie jedesmal gründlich ausgenützt. Morgens in den Pausen werden Schneeballschlachten geschlagen. Und wie lustig geht es dabei her. Die Herren Präfekten haben da ihre ganze Aufmerksamkeit darauf zu lenken, das kein fehlgegangener Ball ihre Person als Zielscheibe benutzt. Ist der See am Rand fest genug gefroren, so wird die Freizeit nach dem Essen mit Schlittschuhlaufen ausgefüllt. Da ist es ein Heidenspaß zuzusehen. Alle Phasen, die ein 13 Monate altes Baby beim Gehenlernen durchmacht, bekommt man da vorgeführt. Einige imitieren ein Schleifenlaufen und glauben, wenn sie einen Bogen fertiggebracht haben, sie seien konkurrenzfähig als Kunstläufer für die Olympiade. Am feinsten ist es allerdings, wenn an einem Mittwoch oder Samstag Schnee liegt. Denn dann gehts zum Rodeln auf die Fluh oder gar auf den Pfänder. Eine solche Rodelpartie vom Februar dieses Jahres wird mir ewig in Erinnerung bleiben. Das Obergymnasium ging unter Leitung seines diesjährigen

Regens, des Herrn Pater Othmar nach der Fluh zum Rodeln. Ich hatte das Glück, bei den ersten zu sein. Wir stapften, die Schlitten hinter uns herziehend durch den halbmeterhohen Schnee zum Pfänder. Und da fand ich, der ich erst einen Monat lang am Fuße der Alpen war und aus dem flachen Norden Deutschlands kam, mich zum erstenmal in meinem Leben auf einem 1000 Meter hohen Berg bei halb Meter Schneehöhe unter Rodlern und Skifahrern. Bisher kannte ich nur die schneeigen Gebirgslandschaften von Bildern und Filmen her. Jetzt war ich mitten in all der Herrlichkeit. Ich wurde trotz des ungewohnten Dahinstapfens durch den hohen Schnee und dazu noch bergauf nicht müde. Alle paar Schritte boten sich dem Auge neue, nie gesehene, herrliche Naturschönheiten. „Alle Wege führen nach Rom“ sagt man. Unserer führte über den Pfänder und da ließen wir uns gut sein. Denn da konnte der ganze Mensch sich erholen. Viele Menschen waren dort, aber keiner zeigte ein trauriges oder mißmutiges Gesicht. Alle huldigten mit freudigblinkenden Augen dem Wintersport. Und das taten wir auch. Einer von uns, der uns alle möglichen und unmöglichen Stemmbojen, Christianias und Telemarks vorführen wollte, landete unter schallendem Gelächter (unsererseits natürlich) kopfüber in einem ähnlichen Gebüsch wie einst Odysseus auf der Phäakeninsel. Bis auf die Bretter ragte nichts mehr hervor, genau wie damals nur noch Odysseus Füße sichtbar waren. Auf seine kläglichen SOS-Rufe hin zogen wir dann, viribus unitis an den Brettern, bis das Licht der Sonne den Odysseusimitator wieder ganz beschien. Den ganzen Nachmittag rodelten wir. Jauchzend überholte ein Schlitten den andern. Waren wir auf dem Flachen angelangt, so entstand wieder ein Rennen, denn jede Mannschaft wollte mit ihrem Schlitten zuerst auf der Höhe sein.

Als unsere Stunde zur Heimkehr gekommen war sausten wir in Abständen voneinander unter den von der Schneelast gebogenen Tannen dahin bis mitten in die Stadt. Jetzt brauchten wir für den Weg nur ein paar Minuten, während wir beinahe zwei Stunden zum Aufstieg gebraucht hatten. Ich bin mir aber klar, das keine Schilderung auch nur annähernd die überschäumende Lust, das freie, herrliche, reine Gefühl einer sausenden Rodel- oder Skifahrt wiedergeben kann. Nur den Größeren von uns ist es erlaubt Ski zu fahren, weil das Gelände auf dem Pfänder zu steil ist für Kleine und Anfänger.

Der Skisport wird der „König“ des Sportes genannt. Diesen Namen führt er mit Recht. Denn er stellt, wie kein anderer Sport Anforderungen an den Geist und an alle Muskeln des Körpers. Der Skifahrer braucht auch keinen „Steinach“ zum verjüngen. Er überläßt das der Sonne und dem Schnee.

Und da sind wir bei dem springenden Punkt angelangt, nämlich bei der gesundheitsfördernden Tätigkeit des gesamten Wintersportes. Zum Wintersport gehört logischerweise Schnee oder Eis. Denn wenn kein Schnee oder Eis da ist, kann man eben keinen Wintersport treiben. Also! Meistenteils scheint auch die Sonne über den Schneegebirgen oder Eisplätzen. Und bekannterweise geben das Eis und der Schnee die Sonnenstrahlen als ultraviolette Strahlen wieder. Die ultravioletten Strahlen sind das, was im Verein mit den Bewegungen des Körpers beim Wintersport den Körper erfrischt und stählt. Wir brauchen nicht in Krankenhäuser zu gehen, um uns dort mit ultravioletten Strahlen, der sogenannten „Höhensonne“ bestrahlen zu lassen. Viel billiger können wir das haben, indem wir Wintersport treiben. Aber auch erzieherisch wirkt der Wintersport auf uns ein. Er lehrt uns Maß halten. Nur eine kurze Zeit können wir rasche Bewegungen ausführen. Unter dem Einfluß der ultravioletten Strahlen werden wir schnell erhitzt und wir ermüden. Wir ruhen uns aus, vi coacti. Bei den kalten Winden aber, die trotz der ultravioletten Strahlen wehen, ist es unausbleiblich, daß wir uns eine erhebliche Erkältung zuziehen. „Durch Schaden wird man klug“ heißt es. Beim nächsten Mal, wenn wir wieder dem Wintersport huldigen können, werden wir dann ein unserem Körper entsprechendes Maß einhalten.

Noch viele Arten von Wintersport gibt es, die aber für uns nicht in Frage kommen und von denen wohl jeder in den Zeitschriften nach der Winterolympiade gelesen hat. So rufe ich allen, die diese Zeilen lesen, zu: „Betreibet, aber „mit Maß“ den „gesunden Wintersport“!“

A. M. P. VII.

Fr. Odo (Clemens) Haid.

Ein munteres Bächlein durchzieht die Wiese, die sich gegen Norden an den Friedhof von Oetz in Tirol anschließt. Da blühten gar schöne, duftige Veilchen, still und schlicht. Als Knabe habe ich so manches aus ihnen gepflückt und heimgetragen zur lieben Mutter. An diese Veilchen muß ich heute zurückdenken, da ich mich anschicke, diese Zeilen zu schreiben. Fr. Odo ist seelisch solch ein Blümlein gewesen.

Der liebe Gott hat's erblühen lassen im Frühsommer 1907, im Wiesengrund der Heimat und an den Wassern der Gnade; in der hl. Taufe erhielt das Kind den Namen Clemens. Voll Liebe wachte und sorgte seine herzensgute Mutter und tat alles, was zum Wohle

ihres teuren Sohnes sein konnte. Früh schon zeigte sich in ihm ein Zug zu stiller Art, die sich nicht lärmendem Spiele, sondern friedlicher Selbstbeschäftigung zuwandte. Der Knabe sprach es auch bald selber aus, was man an seinem Wesen leicht erkannte: er wollte nicht dem väterlichen Geschäfte sondern dem Studium sich widmen. So kam er im Herbst 1918 ans Gymnasium des Kollegiums S. Bernardi zu Mehrerau.

Täusche ich mich nicht, war einer seiner ersten Lehrer Herr Schulrat Ehrer. Mit väterlicher Sorgfalt ruhte sein gütiger Blick auf dem kleinen Clemens und voll heiligem Erzieherernst suchte der edle Mann, dessen Hand zwar warnen, nie aber drücken konnte, Geist und Herz zu bilden. Noch habe ich eine Karte. P. Edmund in Kukulla mit 7 Sängerknaben im Chorkleide; einer von ihnen war Clemens. Jahr um Jahr ging vorüber, mit Erfolg abgeschlossen, und schon war das Obergymnasium erreicht. Da tut sich der werdende Charakter mehr und mehr kund. Einer seiner Mitschüler schreibt: „Er (Clemens) war immer so freundlich und bescheiden, im Verkehr mit seinen Mitzöglingen so selbstlos, voll Liebe und Offenheit, daß man in der Rekreation oder auf dem Spaziergang wirklich gern mit ihm zusammenkam. Schon in den ersten Tagen habe ich (als ich im Herbst 1919 in die Mehrerau kam) ihn gerade wegen seiner edlen, reinen Gesinnung, die sich in seinem ganzen Wesen und Benehmen zeigte, schätzen und aufrichtig lieben gelernt. Ich glaube, daß er schon damals durch seinen sittenreinen, geraden Charakter auf seine Umgebung den besten Einfluß ausgeübt hat.“ Ein anderer schreibt: „Als Student war er, was es wirklich heißt, ein Freund in höchster Potenz. Ein jeder fühlte sich zum Clemens hingezogen, der selbst heiteren Sinn zur Schau trug und durch sein kindlich frommes Gemüt gar manchen zu tieferem religiösen Leben führte. Allzeit hilfsbereit war sein Leben. So hat er mir öfter die Vorträge in seiner schönen Schrift aufgeschrieben, hat seine Zeit aufgeopfert, um mir das Entziffern meiner Hieroglyphen beim Vortrag zu ersparen. Bekam Clemens ein Paket, so war er der letzte, der etwas davon nahm; zuerst bedachte er die, welche nichts bekamen und dann erst wollte er für sich etwas und gewöhnlich war fast nichts mehr da. Einmal hatte er eine Schachtel Zigaretten im Pult. Alle Raucher hatten freien Zutritt und als die Schachtel leer war, meinte Clemens, jetzt könne er auch noch eine rauchen. Aber vergangen war die Herrlichkeit und er freute sich, daß seine Zigaretten seinen Mitzöglingen so gemundet hatten.“ Ein anderer Kollege bestätigt dies: „Man konnte es ihm immer vom Gesichte ablesen, daß es ihm eine wahre Freude war, wenn er andern eine Freude bereiten konnte.“ In der Kongregation betätigte er sich eifrig als Förderer der Heidenmission; im Sammeln von Beiträgen brachte er es zu sehr guten Erfolgen.

In der 6. Gymnasialklasse kam der Entschluß, der schon lange im jungen Herzen Wurzeln geschlagen hatte, zu voller Reife: sich früh und ganz Gott zu weihen, Cistercienser zu werden. Alle Bedenken, die gegen die baldige Ausführung sprachen, wurden beseitigt und voll Mut und Freude rückte er anfangs August 1924 ins Noviziat ein. Es war Gottes Fügung und Führung, die da gar deutlich zu Tage trat.

Fr. Odo, so hieß er nun, fühlte sich von der ersten Stunde seines Ordenslebens im Kloster heimisch und glücklich. Sein Magister stellt ihm das Zeugnis aus, daß es eine seltene Ausnahme gewesen, wenn er den Novizen einmal an etwas erst erinnern mußte und daß dieser für eine Mahnung immer dankte, hernach unauffällig in die Kapelle ging zum eucharistischen Heiland. Manchmal klagte der werdende Ordensmann über Mangel an Energie: „Ich muß halt wieder besser beten,“ war dann sein Entschluß. Seine Mitbrüder heben einmütig den Ernst hervor, mit dem Fr. Odo an seiner Selbstheiligung arbeitete; besonders betonten sie an ihm die edle Versöhnlichkeit, die ihn stets, wenn er durch eine unvorsichtige oder heftige Äußerung glaubte beleidigt zu haben, alsbald und demütig um Verzeihung bat. „Er hätte es nicht ertragen, einem Mitbruder abgeneigt zu sein. Mir wird das gute Beispiel und edle Streben unvergeßlich bleiben.“ Einmal fand er sich im Gegensatz zu seinem Senior; vor dem Schlafengehen gab er ihm ein Zettelchen mit folgenden Worten: „Hochw. Fr. St.! Bitte um Verzeihung. Die Strafe für meinen Fehler habe ich schon bekommen. Mein Großonkel, f. b. Mensalverwalter in Brixen, machte 5 Wallfahrten, bis er seinen „Kasselsjähzorn“ abgelegt hatte. Wie lange werde erst ich brauchen? Bitte, beten Sie in dieser Hinsicht für mich!“ Ein andermal waren 2 Novizen unklar, wer von ihnen eine bestimmte Arbeit zu verrichten habe; sie fragten Fr. Odo um Rat. Dieser verläßt, ohne ein Wort über diese Angelegenheit zu verlieren, das Zimmer, geht in den Chor und verrichtet die Arbeit selbst. Wie hoch ihm sein Ordensberuf stand, bezeugen aufs klarste die Briefe, die er seinen teuren Eltern schrieb. Als einmal die Äußerung fiel, er sei zu früh ins Kloster gegangen, entgegnete er entschieden: „Aber ich bin doch so glücklich; was wollt Ihr denn mehr?“ „Nur die eine Sorge habe ich,“ gestand er in der Krankheit, „ich müßte am Ende mein liebes Kloster verlassen.“ Eine tiefe Auffassung und volle Hingabe an seinen hl. Beruf reiften früh in seiner edlen Seele.

Von einer Rippenfellentzündung, die ihn während des Noviziatjahres befiel, erholte sich Fr. Odo glücklicherweise recht gut. Wie freute er sich, als er im August 1925 die ersten Gelübde ablegen durfte; er schrieb damals, er wünsche und vertraue fest, die Probe auf ewig ablegen zu können. Er oblag eifrig seinen Studien

Beim Konvent-Christbaum zu Weihnachten 1926 sang er mit einem Mitbruder kräftig und freudig ein heiterstes Tiroler-Duett von den Hirten an der Krippe. Nicht mehr lange und die Grippe warf ihn aufs Krankenlager. Nun zeigte sich, daß die Lunge angegriffen



Fr. Odo (Clemens) Haid.

war und eine Spezialbehandlung notwendig wurde. Für Fr. Odo begann das Kranksein.

Magdenau hatte schon manchem kranken Mitbruder viel Gutes gegeben, liebevolle Aufnahme und sorgfältige Verpflegung, frische

reine Luft, Sonnenschein, Gesundung. Die hochw. Gnäd. Frau Äbtissin erbot sich aufs herzlichste, Fr. Odo alle Sorgfalt zukommen zu lassen. So kam denn im Frühjahr 1927 die Übersiedlung von Mehrerau nach Magdenau; Fr. Odo vollzog sie in der festen Zuversicht, im Sommer genesen heimkehren und die Gymnasialstudien mit der Reifeprüfung abschließen zu können. Der Aufenthalt in Magdenau wurde dem Kranken trotz aller Heilmittel, die angewendet wurden, nicht zur Heilung. Der Heiligung aber widmete sich der Patient voll Geduld und echter Frömmigkeit. Rührend war seine Dankbarkeit; sie zu bezeugen, fand er nicht Worte genug und erfand er ganz eigene Tätigkeit. Er mußte fast immer das Bett hüten. Da ging der Blick hinüber zur Kirche, die ein paar Schritte entfernt war. Täglich kam aus dem Tabernakel herüber der eucharistische Heiland in sein Herz. Und während die ehrw. Klosterfrauen im Chor beteten und die hl. Messe gefeiert ward, weilte er im Geiste am Altare und betete und opferte mit. Missale, Officium Marianum, Rosenkranz und „der Kreuzweg des Kranken“ waren ständig an seiner Seite. Seine um ihn überaus bekümmerte Mutter hätte ihn zu gerne im Elternhaus gehabt, um ihn selber pflegen zu können. Fr. Odo legte eingehend die Gründe dar, welche gegen die Erfüllung dieses Wunsches sprachen; er schrieb u. a.: „Weißt, liebe Mama, ich habe mich dem lieben Gott geschenkt und er will mich auch im Leiden haben. Ich hab ja weiters keine Verpflichtungen, aber für einen Ordensmann ist es doch immer besser, wenn er in geistlicher, klösterlicher Umgebung ist... Bitte, liebe Mama, sei nicht böse über meinen Brief. Wir müssen die Sache vom übernatürlichen Standpunkt auffassen. Der liebe Gott hat mir das Leiden geschickt. In weniger oder mehr Jahren werden wir einsehen, warum er das getan hat. O seien wir doch froh, daß auch uns der liebe Gott heimsucht! Ist es nicht eine Bürgschaft für den Himmel? Könnten wir doch den Mut aufbringen, mit der großen hl. Theresia zu sprechen: Hier schneide und brenne, o Herr, doch schon meiner in der Ewigkeit!“

Die Ärzte rieten zur Höhenkur in Davos. Für Fr. Odo bedeutete der Abschied von Magdenau, das ihm so lieb geworden war, und die Reise in unbekanntes Land ein großes Opfer. Er brachte es hochherzig. Bald fand er sich im Sanatorium „Sanitas“ zurecht; Herr Dr. Alfred Mayer, ein vorzüglicher Spezialist der Lungenheilkunde, schenkte dem Kranken nicht bloß jede Aufmerksamkeit, sondern jegliche Sorgfalt und die ehrw. Schwestern pflegten ihn voll Liebe. Der erste Erfolg war erfreulich und berechtigte zur Hoffnung, das junge Leben werde gerettet werden. Fr. Odo schrieb: „Ich bin bereit zu sterben, nehme aber auch die Gesundheit als Gottes Geschenk gerne an.“ Wie freute er sich, als er am 6. Dezember aufstehen und die Nikolaus-Feier im schönen Speisesaale

mitmachen durfte. Und wieder einmal in der Kapelle der hl. Messe beiwohnen! Die hl. Kommunion empfing er täglich im Krankenzimmer. Das langsame Tempo der Heilung nahm er gottergeben in Kauf. Trost brachten ihm besonders die Besuche der hochw. Geistlichen Herren des Hauses und der Mitbrüder, die in Davos weilten oder nach Davos kamen. Im Briefe, den er am 19. November 1927 an seinen lieben Vater schrieb, dankte er für das Geld, das ihm zum Namenstag geschickt wurde: „Dann auch Dank für die 20 Fr. Briefgeld. Es gibt natürlich immer wieder zu schreiben. Aber soviel darf ich doch nicht darauf verwenden, das wäre nicht ganz nach der hl. Armut. Aber bei der Monatsrechnung wird's schon verschwinden. Ihr glaubt wohl, ich hätte meinen Namenstag nicht gut verbracht, fern von allen Lieben. Doch keineswegs. Die vielen Wünsche und versprochenen Gebete aus der Heimat, aus dem Kloster, ja von überall her, wo Bekannte sind, haben mich zu heiliger Freude gestimmt. — Am Samstag abends kam P. Magister und blieb über den Sonntag hier. Das war ein Freudentag. Herr Doktor hofft fest, mich in einem halben Jahre vollständig herstellen zu können.“

Gott wußte und wollte es anders. Anfangs Dezember unterzog sich Fr. Odo's Vater zu Innsbruck einer Bruchoperation; als er schon heimzukehren sich anschickte, trat plötzlich Embolie ein und führte binnen wenigen Minuten zum Tode. Die Nachricht wurde Fr. Odo schonend beigebracht. Vom Krankenbette aus schrieb er folgenden Brief:

Davos, am 18. XII. 27.

Liebste Mama!

Liebe Geschwister!

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen, so kann ich heute nur immer sagen. Ich kann es noch nicht begreifen, daß unser liebster Papa nicht mehr ist. Wohl ein hartes Kreuz, das uns das liebe Christkind gebracht. Doch Ihm zu liebe wollen wir es tragen, wenn auch tiefste Trauer in unser Herz eingekehrt ist. Wen Gott lieb hat, den sucht er heim. Aber eben weil er uns lieb hat, bringen wir Ihm gerne das große Opfer. Mögen alle unsere Trauer und Schmerzen dem lieben heimgegangenen Papa zur ewigen Seelenruhe verhelfen. Meine Lieben, ich will es Euch jetzt nicht mehr verhehlen; als der liebe Papa vor meiner Probe vor zwei Jahren erkrankte, da habe ich mein Opfer für Ihn dem lieben Gott durch die Gelübde dargebracht. Das gereichte mir gleich zum Troste bei der traurigen Nachricht. Denn der liebe Gott läßt sich an Großmut nicht übertreffen. Er belohnt das kleinste Opfer nach himmlischem, nach unendlichem Maß.

Der liebste Papa wird nun gewiß den ewigen Lohn empfangen für seine väterliche Sorge, für sein väterliches Lieben; er wollte uns ja nur Gutes und Liebes erweisen und er hat es uns un-
aufhörlich getan.

Meine Teuren! Fragen wir also nicht mehr, warum hat uns Gott den lieben Papa genommen? Warum gerade jetzt? Wir müssen den heiligsten Willen anbeten. „Herr, Dein Wille geschehe, wenn ich es auch nicht verstehe.“

Beten, beten und opfern, das wollen wir für unseren lieben heimgegangenen Papa.

In herzinniger Teilnahme mit Euch

Euer

fr Odo.

In der Weihnachtswoche besuchte ich Fr. Odo in Davos; ich muß gestehen, daß ich mich an ihm wirklich sehr erbaut habe. Am 2. Jänner 1928 schrieb er nach Hause: „Und jetzt am Anfange eines neuen Jahres wollen wir mit festem Blicke vorwärts schauen. Mag da kommen, was da wolle, alles zur Ehre Gottes! Dann kann das Jahr nur ein glückseliges werden. Das Opferlein, zu Weihnacht im Bett bleiben zu müssen, brachte ich gerne dem lieben Papa selig zu lieb. . . . Nun ist Base Anna auch gestorben. Es geht halt eines dem andern nach, bis wir uns einmal im Himmel alle wiederfinden.“ Am 26. Jänner flicht er seinem Briefe ein: „Wir haben ziemlich viel Schnee. Vor meinem Fenster tummeln sich die Kleinen. Es ist eine Freude zu sehen, wie sie schneidig dahersausen. Fällt einer, steht er gleich auf und unermüdlich geht's weiter stundenlang.“ Am 26. März wünscht er seiner lieben Mutter: „Möge Dir die schmerzhaftige Mutter recht viele Gnaden erleben. Gewiß wird sie Dir von dem himmlischen Trost ins Herz gießen, durch den sie getröstet wurde, als sie unter dem Kreuze stand. Dafür will ich beten.“ Ostern nahte: „Liebste Mama! Alle meine Lieben! Von ganzem Herzen wünsche ich Euch allen die Fülle des Gnadensegens, die uns Menschen der auferstandene Heiland bringt. Mag auch scheinbar Karfreitagsstimmung uns umgeben, auch am Ostertag, wir müssen uns doch zum Osterjubiläum durchringen. Denn in Gott freuen müssen wir uns auch in Kreuz und Leid. Gebe der Heiland, daß wir es können.“ Seinem Bruder sagte er: „Sei immer froh und heiter, lustig und fidel! Aber auch ernst bei der Arbeit, ordnungsliebend und genau, so wie es der liebe Papa selig war. So wirst Du jetzt schon eine Stütze und auch eine Freude der lieben Mama sein. Und halte immer treu zum lieben Gott! Du mußt ein ganzer katholischer Mann werden! Dafür will ich beten.“ Mit inniger Herzensfreude beglückwünschte

er seine Schwester Anny, welcher er in aller Bruderliebe zugetan war, als sie sich am 11. April mit dem Alt-Mehrerauer Herrn Leo Gstrein vermählte; er wollte ihr nach Zustimmung der Obern ein Andenken geben, das möglichst viel sage, und schenkte ihr ein schönes Herz-Jesu-Bild.

Fr. Odo war eingestellt auf das Opferleben. Bald sollte er auch das Leben opfern. Die anfängliche Besserung hielt nicht an; die Höhenluft und die ärztliche Kunst — es wurde alles versucht, was Rettung und Heilung versprechen konnte — halfen nur wenig mehr. Es ergab sich als das Beste, den Kranken heimzunehmen, und zwar zuerst nach Mehrerau, wo er die ewigen Gelübde ablegen durfte, und dann nach Ötz, wo er den Sommer hindurch der mütterlichen Pflege genießen sollte. Hohe seelische Beruhigung und Befriedigung empfand er im Bewußtsein, bald die feierliche Profest machen zu dürfen; er hatte einmal die Befürchtung ausgesprochen, nicht mehr zu ihr gelangen zu können. Und wie freute er, der jede Mitteilung aus seinem lieben Kloster mit Sehnsucht erwartet und mit größter Teilnahme aufgenommen, sich jetzt, nach der lieben Mehrerau zurückzukehren. Nach der feierlichen Profest mit Erlaubnis der Obern in seiner lieben Heimat Genesung zu suchen, hatte er kein Bedenken.

Am 9. Juni kam Fr. Odo, von Herrn Dr. Mayer geleitet, im Auto von Davos heim. Die Mitbrüder, die gerade Erholungsstunde hatten, boten ihm schon auf dem Wege zum Kloster den ersten Gruß. Die Tage vor dem 19. Juni waren der Vorbereitung auf die hl. Profest gewidmet. Am 18. Juni vollendete der Kranke sein 21. Lebensjahr. In aller Ruhe regelte er die zeitlichen Angelegenheiten, da er vor Ablegung der ewigen Gelübde testamentarische Verfügungen treffen mußte; das letzte und kleinste, was Eigentum bedeuten und Wert haben konnte, legte er weg, um die hl. Armut ganz zu erfassen; er war hierin peinlich genau und wollte keinen Anspruch machen und nur annehmen, wozu ihm Erlaubnis gegeben wäre. Ebenso gewissenhaft nahm er es mit den übrigen Gelübden. Er fragte mich, wie er es mit diesem und jenem zu halten habe, war aber dann ganz ruhig, wenn er den Pfad des Gehorsams genau kannte. Für die Spanne Zeit, die zu den vollen 3 Jahren der einfachen Gelübde ihm noch fehlten. (2½ Monate) war von Rom Dispense erbeten und erlangt worden.

Der Krankheitszustand gestattete es nicht, die Feier anderswo als im Krankenzimmer zu halten. Die ehrw. Kreuzschwestern errichteten da ein schönes Altärchen, das mit Blumen reich geschmückt war. Am 19. Juni fand die Profest statt. Wir waren alle aufs tiefste ergriffen vom Ernst und von der Andacht, mit der Fr. Odo alles verrichtete; er hatte nur für den großen hl. Akt Aufmerksamkeit und Hingabe, alles andere trat vollständig zurück.

Kindlich freute er sich, nun sich ganz und auf immer Gott geweiht zu haben und dem Orden anzugehören. Gerne nahm er die Glückwünsche hiezu an und stolz schenkte er jedem Besucher ein Profeßbildchen und herzlich dankte er für das Ständchen, das die Blechmusik der Zöglinge ihm brachte.

Andern Tags, am 20. Juni, ward im Kranken-Auto in Begleitung seiner treuen Mutter und einer ehrw. Krankenschwester die Fahrt nach Ötz angetreten. Voll Mut und Vertrauen schaute der Kranke in die Zukunft, wie sehr ihm auch der Ernst seines Befindens vor Augen stand. Ich sagte ihm auf seine Frage wegen Breviergebetes, daß er vollkommen dispensiert sei, daß er ruhig annehmen dürfe, was ihm gegeben werde, und fügte dann hinzu: „Und will der liebe Gott Dein Leben haben, gibst Du's ihm,“ was er mit einem kräftigen „Ja“ erwiderte. Mit dem hl. Segen und dem Friedenskuß nahm ich Abschied von ihm, dem ich die hl. Taufe spenden, das hl. Ordenskleid reichen, die zeitlichen und ewigen Gelübde abnehmen durfte. Ich ahnte nicht, wie bald ich seine sterbliche Hülle in die geweihte Erde betten sollte.

In der Heimat angekommen, fühlte sich Fr. Odo zwar ermüdet, war jedoch recht aufgeräumt und guter Stimmung. Überaus dankbar war er dem HH. Pfarrer dafür, daß er ihm die heilige Kommunion brachte. Am 22. Juni nachmittags empfing er den Besuch seiner lieben Schwester Anny, die aus Längenfeld zu ihm kam, und ließ sich dann aus dem „Kreuzweg des Kranken“ vorlesen. Gegen Abend begann er etwas Blut zu husten; die Mutter betete mit ihm. Priester und Arzt wurden gerufen, die hl. Ölung ward erteilt und andächtig folgte der Sterbende den Gebeten. Die treue Mutter hielt ihm die Hand. Nach wenigen Minuten war das Leben entflohen, die Seele war dem Körper entflohen — ihrer Heimat zu, ihrem Schöpfer entgegen.

Es war nicht möglich, die Leiche nach Mehrerau zu überführen, und sie im Klosterfriedhof zu bestatten. Sie wurde in der Unterkirche der Heimatpfarre Ötz aufgebahrt; übersät mit Rosen und Lilien, ruhte sie in der weißen Kuckulla zu Füßen der Statute des hl. Erzengels Michael. Sanfter Friede lag auf dem Antlitze des Toten. Als ich vor ihm stand, wußte ich mit einem Male, warum es so gekommen, daß er nicht in Mehrerau, sondern in seiner Heimat Ötz gestorben. — Er sollte, noch nicht Priester geworden, eine große Predigt an seine Heimat halten, gar still und doch so laut, des Inhalts wohl: „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“

Am 24. Juni, es war ein Sonntag, schloß sich das Grab über Fr. Odo's Leiche. Nahe blühen ihm schön und voll Wohlgeruch die Veilchen.

Fr. Odo sollte das hohe Ziel des Priestertums und priesterlichen Wirkens, nach dem er voll hl. Verlangens ausgeschaut hat, nicht erreichen. Stets, wenn vom Gesundwerden und Länger-Leben die Rede war, erklärte er: „Und wenn ich nicht mehr gesund werde und wenn ich früh sterbe, ist's auch recht. Wenn ich nur in den Himmel komme.“

Das „Eine Notwendige“, das höchste Ziel stand ihm zuerst und zunächst vor der Seele. Das Morgenrot leuchtete ihm golden und in seinem Glanze brachte er hochgemut sein Morgenopfer. „Als ich jung war, gefiel ich dem Allerhöchsten.“

„Vivas in Deo!“ Ja, Ib. Fr. Odo, glücklich lebe in Gott; Dir leuchte das ewige Licht! Und „sei uns getreu bei Gott!“

Abt Kassian.

Heimgegangen.

Neben dem Tode unseres Klerikers Frater Odo Haid am 22. Juni haben wir den Heimgang von noch vier lieben Alt-Mehrerauern zu berichten.

Bereits am 19. Juli 1927 ist in Schwaz in Tirol Herr Kaufmann Georg Ettl 1904/07 gestorben. Nach einer ernstlichen Verwundung im Krieg und schwerer Nierenentzündung war er glücklich in die Heimat zurückgekehrt und hatte im Jahre 1920 das



Georg Ettl.

väterliche Eisenwarengeschäft übernommen. Da warf ihn anfangs 1927 eine hartnäckige Grippe abermals auf das Krankenlager, von der er sich nicht mehr erholte. Dazu kam ein Lungenleiden mit

hohem Fieber, das langsam sein Leben aufzehrte. Oft gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente, entschlief er am 19. Juli ganz ruhig. Herr Ettel war, wie uns seine Mutter schrieb „ein tief religiöser Mann, der seine Pflichten in jeder Hinsicht gewissenhaft erfüllte.“ Und deshalb hat sein Tod auch eine so große Lücke in seinen Familienkreis gerissen.

Am 28. August starb nach halbjähriger, tückischer Krankheit Otto Karg von Vorkloster. Zögling war der Verstorbene in den Kriegsjahren 1914/17. Von Mehrerau aus zog Otto hinaus ins Leben und er hat draußen seinen Mann gestellt, wie uns der ehrende Nachruf anlässlich seines Todes im Volksblatt zeigt. Dort heißt es: „Vor wenigen Tagen wurde wieder ein junges Menschenkind zu Grabe getragen, der 26 Jahre alte Zeichner Otto Karg von Vorkloster, der seiner vor fünf Monaten verstorbenen Mutter nun gefolgt ist. Eine schwere Krankheit hat in einem halben Jahr seinem hoffnungsvollen Leben ein schnelles Ende gesetzt. Als Zeichner, Elektriker und Musiker hat er immer und überall seinen Mitmenschen wertvolle Dienste geleistet. Besonders die Jungmannschaft Treugold, deren Mitglied er viele Jahre war, bewahrt ihm ein dauerndes Gedenken, denn er hat dem Verein mit Anfertigen und Bedienen des Projektionsapparates, durch Leitung des Vereinsorchesters, durch Vervielfältigungen, Kulissenmalen usw. wertvolle Dienste geleistet. Auch der Boots- und Segelklub verliert ein liebes und gesellschaftliches Mitglied an Otto. Seine drei Jahre in Mehrerau haben ihm den Charakter und den Glauben gefestigt, so daß man ihm mit Neid nachblicken muß, denn er hat den guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt und nun mag ihm Gott die Krone des Lebens als Lohn überreichen.“

Von Freiburg in Breisgau erhielten wir Kunde vom plötzlichen Tod des Herrn Karl Mutschler. Der Herr Schriftführer des Alt-Mehrerauer-Bundes von dort berichtet hierüber: „Schon lange war der unerbittliche Tod sein heimlicher Begleiter, denn seit Jahren zehrte ein unheilbares heimtückisches Herzleiden am Lebensmark unseres Karl Mutschler. Dennoch kam sein Heimgang seinen Geschwistern und auch uns Brisgoven ganz überraschend. Ein Herzschlag hatte ihn in der Nacht des 1. September jäh dahingerafft. Sein Bruder, der zu Besuch im elterlichen Hause war und bei einem recht schweren Anfall auf dringenden Wunsch des von bangen Todesahnungen beunruhigten Kranken den Arzt herbeirief, fand ihn nach seiner Rückkehr tot im Bette sitzend. — Wenn auch der grausame Tod ihn so plötzlich überraschte, so mußte Mutschler nicht unvorbereitet vor Gottes Richterstuhl treten. Er war eine tief religiös veranlagte Natur, ging recht oft zu den Sakramenten, wohnte auch an Wochentagen der Messe bei und machte regelmäßig seine täglichen, ihm liebgewordenen Besuche in der St. Martinskirche oder

im Münster. — Karl Mutschler ist am 27. Dezember 1875 zu Freiburg geboren und war in den Jahren 1890—92 mit seinem jüngeren Bruder Josef, dem späteren Pater Konrad O. Cist. † 18. Jänner 1920, Zögling in der Mehrerau. Nach mehrjähriger weiterer Ausbildung in der kaufmännischen Praxis, übernahm er die väterliche, weit über Freiburg hinaus bekannte und angesehene Ölmühle, die er während des Krieges infolge der Rationalisierung schließen mußte. Kurze Zeit war er als Landsturmmann eingezogen und im Heimatdienst verwendet. Da nach Kriegsende vorerst an eine Wiedereröffnung der Mühle nicht zu denken war, fand er eine Anstellung als Buchhalter in der Zentralverwaltung des Caritasverbandes. Bei einer vor etlichen Jahren durch die Zeitverhältnisse verursachten Beamtenverringerung wurde auch er abgebaut und war seitdem arbeitslos. Eine Unterbringung in einer anderen Stellung war wegen seiner andauernden Kränklichkeit und vorgeschrittenen Alters nicht möglich. Das erzwungene Nichtstun färbte zusehends auch auf sein äußeres Gebahren ab. In der letzten Zeit zog er sich ganz aus der Brisgovia zurück, deren Mitbegründer und erster Vorsitzender er war. Mutschler hatte für die Brisgovia-Vereinigung wie überhaupt für die Alt-Mehrerauer-Bewegung großes Interesse und, solange es seine Mittel erlaubten, auch eine offene, gern gebende Hand. Freudig unterstützte er den Brisgoven-Schriftführer und schrieb für den mit anderen Arbeiten überhäuftten Bundesschriftführer mit großer Ausdauer Brief auf Brief. Auch ordnete er das Brisgoven- und Bundesarchiv. — Nun hat ihn der Herrgott heimgerufen in ein besseres Jenseits, heim zu seinen ihm vorausgegangenen Eltern, Bruder und Schwester. Die Brisgoven legten einen Kranz am Sarge nieder und Bundespräsident Fischer wohnte, da stille Beerdigung war, dem feierlichen Seelenamte bei. Wir werden ihm ein liebes Erinnern bewahren.“

Der 19. Oktober ist der Todestag für Herrn Heinrich Blessing aus Lenzkirch in Baden. Unsere Schule besuchte er nur das Jahr 1885/86. Er hat aber trotzdem der Mehrerau stets ein gutes Gedenken bewahrt, wie aus dem Brief seines Sohnes ersichtlich ist. Herr Blessing ließ sich später als Uhrmacher in Zürich nieder. Ein Schlaganfall mit einer Lungenentzündung führten innerhalb weniger Wochen zu seinem Tode.

Personalien.

Veränderungen in Mehrerau. Prior P. Nivard Galliker wurde Propst in Birnau; Propst P. Adolf Dietrich wurde daselbst Verwalter; Subprior P. Maurus Stratz

kam als Spiritual und Katechet nach Wurmsbach; P. Gallus Weiher, Beichtvater von Mariastern-Gwiggen, kehrte ins Kloster zurück; P. Amadeus Favier, Spiritual in Waldsassen, wurde Subprior, P. Laurentius Göppel, bisher Regens im Kollegium, Prior. Regens des Kollegiums ist jetzt Dr. P. Othmar Baumann. P. Kasimir Kohler in Birnau kehrte als Chor- dirigent ins Kloster zurück. P. Petrus Kneer vertauschte Wurmsbach mit Mariastern-Gwiggen; P. Frowin Huber wurde Beichtvater in Waldsassen; P. Viktor Wehrle in Birnau kam nach Mehrerau und P. Gabriel Kiefer von Mehrerau nach Birnau.

Das erste hl. Meßopfer feierten:

v. Mörl Walter, Eppan, Tirol, 1914/19, am 8. Juli.

Keckeis Ferdinand, Sulz, Vorarlberg, 1919/24, am 8. Juli.

Tausch P. Hildebert, O. S. B., Admont, Steiermark, 1920/23, am 11. Juli.

Novak Max, Brandenburg, Tirol, 1915/23, am 22. Juli.

Pfeiffer P. Eberhard, O. Cist., Marienstatt, Westerw., 1920/23, am 15. August.

Kleiner Karl, Bregenz, Vorarlberg, 1917/23, am 30. September.

Die Subdiakonatsweihe empfangen:

Röbler Fr. Theodorich, 1920/23, Gehrer Fr. Martin 1919/23, Amann Fr. Leopold 1919/23 am 22. Juli und Brunhart Fr. Gerhard 1920/24, am 15. Oktober.

Das goldene Profießubiläum feierte:

Pfister P. Clemens Kapitular von Wettingen-Mehrerau am 13. November.

Die feierliche Ordensgelübde legten ab:

Rosenbauer Fr. Theobald, O. Cist., in Marienstatt, Westerw., 1921/24 am 20. August.

Brunhart Fr. Gerhard, O. Cist., in Mehrerau, 1920/24 am 7. Oktober.

Die einfachen Ordensgelübde legten ab:

Martin Josef aus der Congregation der Missionäre vom hl. Franz Sal., 1915/18 am 24. August 1927 in Fribourg, Schweiz.

Egger Fr. Gregor O. S. B. 1925/26 am 13. September im Benediktinerstift Fiecht in Tirol.

Schödlbauer Fr. Friedrich 1925/27, Natter Fr. Konrad 1921/27 u. Ineichen fr. Placidus 1925/27, am 18. September in Mehrerau.

Bierbaum Fr. Gebhard 1923/27 und Solders Fr. Gregor 1923/27 am 2. Oktober in Marienstatt (Westerwald).

Lang Fr. Augustin 1923/27, Staußberg Fr. Benedikt 1923/27 u. Dörner Fr. Dominikus 1923/27 am 16. Oktober in Himmerod (Eifel).

Das Ordenskleiderhielten:

Hagen Alfred 1921/23, anfangs August im Kloster der Herz-Jesu-Missionäre zu Waisach, Kärnten.

Hühnel Siegfried (Fr. Leopold) 1925/28 am 6. August im Cistercienserstift Heiligenkreuz bei Wien.

Roder Albert (Fr. Adalbert) 1923/28 am 25. August, Spahr Hans (Fr. Kolumban) 1926/28 am 7. Oktober und Kleiner Karl (Fr. Sighard) 1917/23 am 13. November. Alle drei in Mehrerau.

Stengele Emil (Fr. Petrus Maria) 1922/25 am 6. Oktober im Karthäuserkloster Hain bei Düsseldorf.

Es vermählten sich:

Grünling Karl, Ettlingen, Baden 1882/84 mit Dietlicher Else am 30. Juni.

Walldhart Oskar, Telfs, Tirol, 1909/13 mit Rimml Anna am 16. Juli.

Kastner Eduard, Wien, Niederöstr., 1898/02 mit Drescher Fini im September.

Mussack Julius, Telfs, Tirol, 1914/17 mit Gatt Karla am 11. September.

Gächter Kaspar, Koblach, Vorarlberg, 1916/19 mit Amann Fanny am 15. Oktober.

Walter August, Mühlhofen, Baden, 1912/14 mit Au Grete am 20. Oktober.

Keck Georg, Aach, Bayern, 1895/96 mit Suiter Josefine im Oktober.

* * *

Hiller Christian, Religionsprofessor an der Realschule in Dornbirn 1894/98 wurde Geistl. Rat der apostol. Administratur Feldkirch-Innsbruck.

Holzer Franz Josef, Lustenau, Vorarlberg 1915/23, wurde am 15. Dezember an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

Rueß Paul, Koblach, Vorarlberg 1922/24, maturierte mit Auszeichnung am Lehrerseminar in Feldkirch.

Stengele Emil, Rohrdorf, Baden 1922/25, legte am Kollegium „Maria Hilf“ in Schwyz die Matura mit Auszeichnung ab.

Engler Ernst, St. Georgen, Baden 1914/18, übernahm nach dem plötzlichen Tod seines Vaters das elterliche Geschäft, eine weitverbreitete und angesehene Eisen-, Kohlen- und Baumaterialien-Handlung in St. Georgen bei Freiburg.

Allen Alt-Mehrerauern und ihren Familien
frohe Weihnachts-Grüße
und ein glückliches Neujahr!

Literarische Ecke.

Weihnachten und das gute Buch; ich meine, die gehören zusammen. Westfälische Schinken und warme Strümpfe unter dem Christbaum sind ganz recht; aber ein geistiger Mensch verlangt auch Bücher. Dazu kommt noch, daß auch die Buchhändler ums tägliche Brot beten.

Freilich, an Weihnachten ist nur das Schönste gut genug. So etwas wären z. B.: „Die Geschichten vom Christuskind, wie sie die alte Barbara erzählt hat“, von Walter Schmidkienz. Die Barbara ist eine urchige Tiroler Waisenu Mutter, die das Herz auf dem rechten Fleck hat. Ich sage dir: Bist du einmal tüchtig verärgert, so lies eine von diesen Geschichten, und es wird erquickliche Ruhe einkehren; probier's nur! Und erst an langen Winterabenden in der traulichen Stube — eine richtige Adventstimmung geht von diesem Buche aus. Bei den drolligsten Unmöglichkeiten ist's einem: Ja natürlich, anders konnte es doch nicht sein! — Legenden anderer Art sind die von Karl Borromäus Heinrich Maria im Volk. Dort sprudelnder Humor, ohne zu entweichen; hier tiefer Ernst, ohne schwermütig zu stimmen. Beide,

in ihrer schlichten, frommen Kunst, sprechen zum Herzen und rufen edelste Gefühle wach; das letzte zumal ein festes, kindliches Vertrauen zu Maria. Auch Heinrichs Erzählungen (in zwei Quartbänden) ranken sich um einen historischen Kern, eine beglaubigte Tatsache! jede trägt an der Stirn als Motto eine längere, tief-sinnige Sentenz aus dem Munde berühmter Marienverehrer — zusammen eine reiche Blütenlese Marianischer Literatur.

Mancher würde nicht ungern etwas von einem Heiligen lesen, wenn er's nur gediegen und so recht modern und bequem in die Hände bekäme. Höre, in den letzten Jahren kommt eine Reihe Bücher heraus, die *Viasacra*, jedes elegant gebunden und mit sehr schönen, seltenen Kupfertiefdrucken ausgeschmückt, die harmonisch zum Inhalt passen. Der Inhalt bringt ein knappes Lebensbild, unserer Zeit wunderbar nahegerückt, sodann kostbare Perlen aus den Werken des Heiligen. Bis jetzt: Franziskus, der seraphische Wandersmann (von Johannes Schuck) — Franz von Sales, Weg zu Gott (von Otto Karrer) — Augustinus, das religiöse Leben (2 Bdch., von Karrer) — Katharina Emmerick, der königliche Weg des Kreuzes (von Schuck) — Meister Eckehart spricht (von Karrer) — Bernhard von Clairvaux, der Myrrhenberg (von Schuck) — Antonius von Padua, Wie man das selige Leben finde (von Karrer).

Derselbe Verlag (Jos. Müller, München) bietet überhaupt jedem Liebhaber künstlerisch fein ausgestatteter Werke eine prächtige Auswahl. Ich nenne nur wenige Titel: Das Buch der Jahreszeiten — Das Spitzwegbuch — Rom in Bildern — Von der Schönheit der Seele — Der Sieges über das Leben; sämtlich mit besinnlichem Texte und herrlicher Illustration. Auch das moderne katholische Gebetbuch findest du hier: Nachfolge Christi — Philothea — Wie unsere Väter beteten — Frohes Gehen zu Gott etc.

Willst du vielleicht ein zisterziensisches Album, so verschaff' dir (am besten durch die Propstei Birnau bei Überlingen) die Ikonographie des hl. Bernhard von Clairvaux, von P. Tiburtius Hümpfner. Die deutsche Ausgabe enthält 96 Darstellungen aus dem Leben dieses großen Mannes, wunderschöne, zum größeren Teil ganz unbekannt aus den Museen und Klöstern ganz Europas. Auch ohne Erklärungen gewähren diese Bilder einen hohen religiösen und Kunstgenuß.

Doch gehen wir zur schönen Literatur über. Da schreibt in der günen Steiermark eine junge Lehrerin, Paula Grogger, den Roman „Das Grimmingtor“, vor dem wir wundernd und bewundernd stehen. „Erd- und Bluthast“ heißt ihn Federer. Als Werk einer Frau ist es etwas ganz Erstaunliches und reiht sich dem

Allerbesten der Lagerlöf an; diese selbst urteilt darüber: „Als Kulturschilderung, Naturanschauung und Menschenschilderung steht diese Arbeit in der ersten Linie.“ — Peter Dörfner hat uns schon viel Schönes und Tiefes geschenkt. Jüngst vollendete er seinen zwei-bändigen Roman „Die Schmach des Kreuzes“. Er versetzt zurück in die bewegte Zeit des Kaisers Heraklius, als das christliche Byzanz wie ein umbrandeter Fels dem heidnischen Osten Trotz bot. Zeit und Seelen sind mit ungemeiner Spannkraft und Wärme gezeichnet. — Eine dichterische Begabung allerersten Ranges verrät die Liebesgeschichte einer jungen Seele „Das Singerelein“, von Dolores Wieser einem neuen Sterne Österreichs. Das sind volle, tiefe und reine Klänge. — Und wieder ist es ein Jung-österreicher. Erwin Rainalter, der den Roman „Die verkaufte Heimat“ schrieb. Zum Problem nahm er: wie die heimatliche Scholle vor der zerstörenden Wirkung des industriellen Geistes zu retten sei. — Eine Berta Moser schuf den Roman „Das Erbe“. Ich weiß nicht, warum die Kritik noch darüber schweigt. Ich kann nur sagen: Diese Familiengeschichte geht weit über das Mittelmaß hinaus; sie ist sehr reich an Stimmungsbildern, fein abgerundeten, und an seelischer Entwicklung, sie ist auch durchaus wirklich und zeitgemäß. Die Sprache könnte nicht gepflegter sein. — Ganz besonders sei aber hingewiesen auf den Götter-Roman von Wilhelm Matthießen, der die ganze große, innere und äußere Welt dieses Geistesgewaltigen aufzeigt.

Sven Hedin gab eine prachtvoll illustrierte Autobiographie heraus, unter dem Gesichtspunkt: Mein Leben als Entdecker. Ich glaube, sein Name ist schon Empfehlung genug.

Mh.

L. P.



Für Zahlungen und Überzahlungen unserer Zeitschrift besten Dank. Falls der Betrag S 2.—, M. 1.50, Fr. 2.—, L. 8.— noch nicht eingezahlt wurde, bitten wir in Bälde das Versäumte nachzuholen. Beiträge für den Alt-Mehrerauer-Bund können ebenfalls bei uns eingezahlt werden, doch muß dies eigens vermerkt werden.

Die Administration.